

Norbert Wibben

Der dritte Versuch

Die Drachenjägerin



Jugend-Roman

Der dritte Versuch

Die Drachenjägerin

In Memoriam

Erika und Kurt
Maria Anna und Gustav

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den
bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn – ...

Erinnerungen	6
Beschwörungen und Versuche	12
Schlechte Nachrichten	18
Der verfluchte Drachengeist.....	25
Tante Ainsley	34
Beratung bei den Ostelfen	39
Lauscher	48
Entdeckt.....	53
Entkommen?	59
Junas Bestattung	65
Hellsehen?	70
Die Suche	76
Entschluss der Ältesten.....	84
Spione.....	93
Connors Überlegungen.....	100
Im geheimen Wald	108
Drachen	114
Ein seltsamer Traum	119
Abschied von Ainsley	125
Connor greift ein	130
Oskars Vormarsch	136
Auf zur alten Stadt	144
Auf Cians Spur.....	150
Eine Nacht im Stall.....	160
Wo ist Cian?.....	166
Am Abend zuvor	172
In der alten Königsstadt	176
Wo ist Ryan?.....	182

Das Attentat	188
Eine unerwartete Flucht	195
Robyn und Shane	201
Unterstützung.....	209
Beunruhigende Nachrichten.....	215
Die Entscheidung	220
Im Ödland	227
Der Drache.....	233
Wo bin ich?	241
Jagende Wölfe	246
Gefunden!	251
Deans Suche	258
Rettung in Serengard?	264
Mein Drache!.....	273
Zaubersprüche	281
Danksagung.....	284
Quellenangaben.....	285

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Erinnerungen



Dean ist enttäuscht, zum wiederholten Mal vergeblich nach seinem Ring gesucht zu haben. Dabei ist er sich sicher, er muss ihn zwischen den Trümmern der Königsburg verloren haben!

Dort hat er ihn zuletzt genutzt, kurz bevor er mit dem jungen Elfenmagier kämpfte. Doch so oft er auf dem Kampfplatz auch suchte, wobei er manchmal die Erde vorsichtig schichtweise mit seinem Messer abgeschabt und zur Seite geschoben hatte, aufspüren konnte er ihn nicht.

Das Trümmerfeld liegt bereits weit hinter dem dunklen Magier und der kleinen Reitertruppe, da der Auftrag Connors Dean keine längere Zeit zur Suche gestattet. Aber seine Gedanken kreisen um die Ereignisse von vor zwanzig Jahren. Vielleicht findet er so einen Hinweis, wo er erfolgreich nach dem Ring suchen kann. Er sieht die Situation noch einmal Bild für Bild vor sich, in der er den Ring verloren haben muss.

Er hat soeben eine Feuerkugel auf einen alten Elfen geschleudert, der sie mit zusammenschlagenden Händen in einen Lichtspeer verwandelt, der auf ihn zurückgeschleudert wird. Der lässt seine Schutzglocke in unzählig kleine Teilchen zersplittern und zusammenbrechen. Dean erinnert sich an sein Erschrecken, als er seinen Schutz erneut aufzurufen versuchte, was ihm aber nicht gelang. Sein hastiger Blick suchte nach der Kreatur, die er mit dem Ring kontrollieren konnte, damit diese den gegnerischen Magier vernichten sollte. Weil er das Wesen nicht entdeckte, griff er zu seiner linken Hand unter den Umhang, um es erneut heraufzubeschwören. Im gleichen Moment wurde er gepackt und festgehalten. Das war der junge, unverschämte Elfenmagier, der die Gelegenheit nutzte, als

er ohne Schutzglocke war. Dean erinnert sich an diesen Kampf, Mann gegen Mann. Sie verkrallten sich ineinander und waren bemüht, den jeweils anderen kampfunfähig zu machen. Eine Waffe ziehen oder einen Zauber zu sprechen, vergaßen sie in ihrem Drang, den Gegner niederzuringen. Verschwommen meinte Dean, Warnrufe des älteren Elfen gehört zu haben, die dem jüngeren galten. Der Dubharan lag bereits am Boden, als er sich plötzlich an das Messer an seinem Gürtel erinnerte. Er erlebt erneut, wie ihn die Zuversicht durchströmte, die Kleidung des Elfen damit leicht durchstoßen zu können.

Dean hat sich nun voll in das Geschehen von damals zurückversetzt. Seine rechte Hand fühlt sich wieder taub an, nachdem er einen Faustschlag auf den Oberarm erhalten hatte. Darum will er mit der linken Hand die Waffe ziehen. Sie befindet sich auf dem Rücken in einer Scheide, damit sie einem Gegner verborgen ist. Als er versucht, diese zu erreichen, greift der Elf zu und presst Deans Finger zusammen. Der Dubharan zerrt mit aller Kraft und bekommt sie schließlich frei. Der Elf stutzt einen Moment. Er scheint durch etwas irritiert zu sein, wodurch Dean das Messer ergreifen und zustechen kann. Als er diesen Augenblick erneut erlebt, sitzt er starr im Sattel. Ihm ist soeben die Erkenntnis gekommen, dass der Elf kurzzeitig innegehalten hat, weil er plötzlich den Ring in Händen hielt. Aber, was ist dann passiert?

Dean erinnert sich, nur mühsam auf die Beine gekommen zu sein. Er wollte im ersten Siegestaumel laut rufend triumphieren, als er den alten Mann erblickte, der zu ihm herüberschaute. Bevor der Elf etwas unternehmen konnte, verschwand Dean vorsichtshalber. Er war sich nicht sicher, gegen diesen mächtigen Magier gewinnen zu können. Der Dubharan sitzt unbeweglich im Sattel. Er hatte schon früher vermutet, dass er in diesem Gerangel den Ring verloren haben musste, dabei aber eines vergessen: der

ältere Elf war sehr besorgt um den jüngeren gewesen. Er wird diesem also sofort zu helfen versucht haben. Was ist, wenn der den Ring gefunden und an sich genommen hat? Dean ist überzeugt, jetzt die Spur zu haben, auf der er sein mächtiges Artefakt wiedererlangen kann. Aber zuerst muss er den Auftrag Connors erfüllen. Er soll den Thronfolger des Ostkönigreiches fangen, bevor dieser die Elfen und Menschen des Ostens zusammenführt. Das wäre eine ernste Bedrohung für den dritten Versuch, die Macht im Land zu übernehmen. Dean grinst in sich hinein. Das sicherste Mittel, einen Gegner für immer unschädlich zu machen, ist, ihn zu töten. Mit dem Spruch »Interemptus es« gelingt das bei jedem Lebewesen, das sich nicht durch einen Gegenzauber zu schützen vermag. Der Sohn des Königs ist ein normaler Mensch ohne magische Fähigkeiten, wie soll er ihm da widerstehen können? Dean lächelt zuversichtlich.

Er dringt mit seiner Reitertruppe weit in das Gebiet der Ostelfen ein. Der Thronfolger kann ihm nicht entgehen. Und danach wird er den alten Elf suchen und finden. Falls der noch am Leben sein sollte, wird er das schnell ändern!

Im Land verbreitet sich die Nachricht wie ein Lauffeuer, dass die dunklen Zauberer erneut versuchen, die Herrschaft zu übernehmen. Die Menschen in den entlegeneren Orten hören erst davon, als der Süden bereits zum größten Teil in der Hand der bösen Magier ist. Voller Sorge denken sie daran zurück, wie es vor zwanzig Jahren gewesen war. Die Heere der Dubharan hatten damals zuerst den Osten angegriffen, um die dortige Königsfestung zu zerstören. Auf ihrem Weg dorthin wurden jeder Ort und auch befestigte Städte verwüstet. Der König wurde getötet und der Thronfolger, der zu jener Zeit noch ein Säugling war, verschwand spurlos. Der Sieg war für die bösen Zauberer damals zum Greifen nah gewesen. Auf ihrer Seite kämpfte

neben den grausamen Wolfskriegerern ein todbringendes Wesen, das von den Überlebenden als grauenvolle Erscheinung mit Flügeln und einem langen Schwanz beschrieben wurde. Viele meinten, es müsse ein Drache gewesen sein, da die Kreatur mit ihrem Feueratem selbst die Schutzglocken der Zauberer durchdrang. Dabei gab es diese Ungeheuer seit Jahrhunderten nur in Märchen, falls es die überhaupt jemals gegeben haben sollte. Plötzlich stockte der Ansturm der Dubharan und ihrer Verbündeten. Sie zogen sich völlig unerwartet zurück und rückten in den Westen ab. Eine letzte Auseinandersetzung erfolgte, als die unzufriedenen Krieger, mehr aus Missvergnügen als aus strategischem Kalkül, einen kleinen Ort in der Nähe eines Hochmoors im Westen angriffen. Den Bewohnern kam damals ein einzelner Elfenzauberer zu Hilfe und besiegelte mit der Niederlage der Dubharan das Ende ihres Versuchs, die Macht im Land zu übernehmen.

Vor einhundert Jahren war es nicht viel anders gewesen. Daran erinnert sich außer Elfen, die ein längeres Leben als Menschen haben, niemand. Aber Erzählungen und Geschichtsschreiber halten die Geschehnisse lebendig. Der Sturm der Heere der Dubharan fegte damals Richtung Süden übers Land. Zuletzt hatten sich alle dort lebenden Elfen und die sie unterstützenden Menschen in die Mauern der Burg Deasgard, das bedeutet Südfestung, zurückgezogen. Auf Seiten der Dubharan kämpften wie stets grausame Wolfskrieger, aber auch das todbringende, drachenähnliche Wesen, das damals zum ersten Mal in Erscheinung trat. Die dunklen Zauberer schleiften bei diesem Versuch die Burg und alle Verteidiger wurden getötet. Damals löschten sie das Volk der Südelfen aus. Hilfe von weiteren Elfenvölkern und mit ihnen verbündeten Menschen aus anderen Regionen kam zu ihrer Rettung zu spät. Doch schließlich schlugen diese die Dubharan zurück.

Sie setzten den fliehenden Truppen hinterher und stellten sie mehrmals, wobei es gelang, viele der gegnerischen Kämpfer und Zauberer zu töten.

Jetzt ist es also wieder so weit. Bisher ist der tödliche Drache nicht in Erscheinung getreten, aber trotzdem wurde der Süden nicht nur angegriffen, sondern auch schnell unterworfen. Die in den verschiedenen Orten stationierten Truppen werden inzwischen auf ihre neuen Befehlshaber eingeschworen. Das erfolgt nur teilweise unter Zwang. Es gibt viele Menschen, die sozusagen mit den Wölfen heulen, um ihre eigene Haut zu retten. Andere wiederum brennen einfach darauf, sich bei den kommenden Kämpfen durch Plünderungen in den überfallenen Orten zu bereichern. Den Dubharan ist es durch den schnellen Sieg im Süden gelungen, die Kampfkraft ihrer Heere auf diese Weise erheblich zu vergrößern. Sie lassen eine Besatzung unter dem Befehl einiger Zauberer in der Hauptstadt und beordern die restlichen Kämpfer zu den anderen großen Orten im Süden. Auch wenn die Hauptstadt unterworfen ist, werden sich vermutlich nicht alle Städte und regionalen Herrscher den neuen Machthabern ergeben. Es wäre aus Sicht der dunklen Magier unverantwortlich, feindlich gesinnte Regionen als Keimzellen bewaffneten Widerstandes agieren zu lassen. Deshalb ziehen die Truppen systematisch durch den Süden und stationieren in jedem Ort, der sich ihnen unterwirft, eine kleine Besatzung. Auch hier werden die kampffähigen Männer zwangsrekrutiert. In manchen Orten kommt es zu kleineren Kämpfen, wobei sich die Krieger der Dubharan stets besonders grausam verhalten. Für jeden Getöteten auf ihrer Seite werden zehn Verteidiger umgebracht, sobald die Angreifer gesiegt haben. Die Nachricht über dieses Verhalten sorgt dafür, dass kaum Widerstand aufkommt. Wenn aber doch, kämpfen die Menschen verzweifelt und

mit allen Mitteln. Nicht selten stehen Männer und Frauen gemeinsam mit ihren Kindern an vorderster Front. Sie finden es besser, vereint im Kampf zu sterben, als anschließend von den Gegnern grausam gequält und schließlich doch umgebracht zu werden.

Beschwörungen und Versuche



Juna und Cloe setzen ihre Übungen mit den magischen Kreaturen fort. Am besten gelingt es ihnen, einen Greif heraufzubeschwören und zu kontrollieren. Das Wesen wirkt auf beide schon fast wie ein Haustier, obwohl es das natürlich nicht ist. Cloe sieht sich neben den Übungen die Beschreibung der Kreatur in dem Buch »Magische Wesen und ihre Macht« noch einmal an, um nach weiteren Informationen zu suchen. Sie beschwört den Greif herauf, so wie sie es mit Juna schon oft gemacht hat. Es erscheint eine kleine Version dieses Wesens. Der halb durchsichtige Körper besteht aus blauem Licht. Cloe murmelt leise, was im Buch zu der Kreatur geschrieben steht. Sie beobachtet dabei fasziniert, wie die Lichtgestalt sich bewegt und die aufgezählten Merkmale veranschaulicht.

»Der Greif hat den Leib eines Löwen und den Kopf und die Flügel eines Adlers. Er vermag dank großer Intelligenz schnell auf Situationen zu reagieren. Im Kampf ist er ein nicht zu verachtender Gefährte. Seine scharfen Krallen und der Schnabel können einen Gegner in Sekundenschnelle in Stücke reißen. Da er ungeheuer stark ist, kann er sie auch ergreifen und in große Höhe tragen, um sie dann dort fallen zu lassen.« Doch das hat Cloe bereits alles von Juna erfahren. Sie verbringt einen Tag mit dem Studium der anderen Bücher und erfährt, die herausragendsten Eigenschaften dieses Wesens sind Stärke und Wachsamkeit. In bildlichen Zusammenhängen kommt der Greif häufig in einer Wächterrolle vor, beispielsweise als Hüter des Grabes oder des Lebensbaums. Er vermag alles Böse in Gestalt von Löwen, Schlangen und Basilisken zu überwinden und abzuwehren. Die Elfe weiß natürlich nicht, wie wichtig diese Informationen eines Tages sein werden! Manche der magischen Kreaturen lassen sich schwieriger als andere kontrollieren. Obwohl Juna und Cloe es

schließlich mit großer Ausdauer bei fast allen schaffen, widersetzt sich der Drachengeist immer noch. Daneben stellen sie bei ihren Übungen drei weitere Nachteile fest.

1. Sie benötigen das Buch, damit sie eines der magischen Wesen heraufbeschwören können.
2. Die Kreaturen sind nur etwa so groß, wie eine Hand breit ist.
3. Ein Mehrfachaufrufen bewirkt keine Vervielfältigung des Wesens.

Der gravierendste Mangel ist wohl, dass das Buch nicht nur zum Aufrufen, sondern auch zum Bestehenbleiben der Beschwörung erforderlich ist. Tragen Cloe oder Juna das Buch nicht bei sich, können sie keines der Wesen aufrufen. Hat die Tochter beispielsweise den Greif herbeigerufen und die Mutter verlässt den Raum und nimmt das Buch mit, verschwindet die Kreatur sofort, ohne dass Cloe etwas dagegen machen kann.

In der ersten Zeit meinen die Elfen, immer nur eines der Wesen beschwören zu können, sei sogar noch nachteiliger. Juna insbesondere hofft, eine ganze Armee der jeweiligen Kreatur wäre besonders wirkungsvoll im Kampf gegen die Dubharan. Sie berücksichtigt dabei nicht, dass die Kontrolle mehrerer Wesen entsprechend schwieriger sein muss, als wenn es nur um eines geht.

Die Größe der Kreatur hat jedoch keinen Einfluss auf ihre Stärke. Der kleine Greif vermag enorme Lasten in die Luft zu tragen, was Cloe bei einem Test herausfindet. Sie denkt auch an den Versuch Junas zurück, als diese den Drachengeist zu kontrollieren versuchte. Dessen Feueratem war so heftig, dass ihre Schutzglocken innerhalb kürzester Zeit zusammenbrachen. Die starke Wirkung war der ähnlich, die dem drachenähnlichen Wesen zugeschrieben wurde, das die Dubharan bei ihrem ersten und zweiten Versuch der Machtübernahme nutzten.

»Die Größe der magischen Kreatur ist nicht ausschlaggebend«, stellt die junge Elfe fest. »Die Stärke ihrer Eigenschaften wird davon nicht beeinflusst.«

»Trotzdem kann eine Erscheinung allein durch ihre Größe beeindrucken. Uneingeweihte Gegner können schon durch den Anblick Furcht verspüren und die Lust auf einen Kampf verlieren«, entgegnet Juna.

»Das stimmt. Daran habe ich nicht gedacht. Kennst du einen Zauber, der eine Vergrößerung bewirkt?« Cloe schaut ihre Mutter gespannt an. Sie hat schon mehrfach darüber nachgedacht, ohne einen Spruch zu finden.

»Es gibt Bücher, in denen ...« Plötzlich schweigt Juna. Dann fährt sie mehr im Selbstgespräch, als zur Tochter gewandt fort: »Das ist eine Idee. Vielleicht ...? Ja, das könnte sein. Und wo habe ich meine Aufzeichnungen? Die müssen doch auch in dem Regal sein.« Cloe folgt mit ihren Blicken der Mutter, die zielstrebig zu einem Büchergestell tritt und die Buchrücken betrachtet. Die Suche dauert lange. Schließlich setzt sich Juna enttäuscht auf einen Stuhl.

»Unter den Büchern befindet sich keines, das vielversprechend ist, und meine Kladde ist auch nicht zu finden.« Mit gekrauster Stirn blickt sie durch den Raum. Cloe versucht zu helfen: »Wie war das noch mit dem Buch, das du von deinem Ausbilder bekommen hast? Das war doch hinter andere Bücher gerutscht. Du hattest es damals im Kummer um die Eltern ...«

Mit einem Jubelruf unterbricht ihre Mutter sie und springt auf. »Die Idee ist gut!« Sie beginnt erneut im Regal zu suchen und hält kurz darauf ein dickes Heft in Händen, dessen Blätter mit einer roten Kordel zu einer Kladde zusammengehalten werden. Juna setzt sich an den Tisch, legt ihr Notizheft vor sich und atmet mehrmals langsam ein und aus, um ihre Aufregung zu dämpfen. Sie fühlt sich kurz in die Zeit von damals zurückversetzt, spürt erneut die Trauer über den Tod ihrer Eltern. Sie straft schließlich die

Schultern und beginnt, die Kladde durchzublättern. Schon bald verharret sie an einer Stelle und schüttelt dann doch den Kopf. Nach dem Umblättern und Lesen weiterer Seiten blickt sie ihre Tochter triumphierend an.

»Mit diesem Spruch sollte es funktionieren.« Sie beschwört einen Zwerg, wirft erneut einen Blick in die Kladde, deutet mit der rechten Hand auf die Lichterscheinung, die mit der Axt einen Scheinkampf gegen einen Gegner ausficht.

»Dilata!« Im nächsten Moment wächst die Gestalt bis auf die Größe eines erwachsenen Menschen oder Elfen heran. Mit der herumschwingenden Waffe wirkt der vergrößerte Zwerg nicht nur gefährlich, er ist es auch. Bevor Juna ihn zu kontrollieren vermag, fährt dessen Axt in das Bücherregal und durchschlägt mehrere Streben. Bücher fallen polternd zu Boden, denen etwas verzögert Regalbretter folgen. Hätte dort ein Wolfskrieger gestanden, wäre der sicher getötet worden. Erschrocken lässt die Elfe mit »Inhibeo« den Zwerg wieder verschwinden.

»Puh, das war nicht ungefährlich«, bestätigt die Tochter.

»Kannst du eine Kreatur auch verkleinern?«

»Warte einen Moment, dafür gibt es auch einen Spruch.«

Sie wirft einen Blick in die Kladde. »Genau, hier ist er.

Nehmen wir erneut den Zwerg, oder was meinst du?« Da ihre Tochter nickt, ruft sie den Axt schwingenden Kämpfer wieder herbei. Erschrocken ruft sie sofort mit ausgestreckter Hand »Deduce«, da die erscheinende Kreatur die Abmessungen von soeben behalten hat. Jetzt schrumpft sie auf ihre ursprüngliche Größe. Ein weiteres »Deduce« bewirkt die Verkleinerung auf etwa die Länge eines Daumennagels. Bevor Juna den Zwerg erneut verschwinden lässt, vergrößert sie das Wesen auf seine anfängliche Größe.

»Das war beeindruckend«, bestätigt Cloe. »Die Sprüche wirken sicher nicht nur auf diese Kreaturen, oder?«

»Natürlich nicht. Als ich das notierte, hatte ich keine Ahnung, wie ich sie heraufbeschwören könnte. Warum fragst du? Aber warte einen Augenblick. Ich muss erst die Schäden beseitigen, die die Axt verursacht hat. Renovo!« Im nächsten Moment ist das Bücherregal wieder unversehrt und sogar die Bücher stehen an ihren Plätzen. Juna blickt ihre Tochter abwartend an, die langsam ihre Idee äußert. »Für die Beschwörung der Wesen müssen wir das Buch bei uns tragen. Es wäre gut, wenn wir es verkleinern könnten, dann wäre es sowohl besser zu verbergen, als auch zu transportieren.« Sie fährt nach einem Moment zögernd fort. »Vermutlich wirken diese Zauber aber nicht auf das Buch, da Renovo nach der Beschädigung durch den Feueratem des Drachengeistes wirkungslos blieb. Die Brandspuren sind immer noch vorhanden.«

»Es stimmt, dieses besondere Artefakt, das durch Magie geschaffen wurde, konnte nicht so einfach wiederhergestellt werden«, murmelt Juna nachdenklich. »Trotzdem sollten wir es versuchen. Es kann dadurch ja kaum etwas passieren, oder?« Beide Elfen halten gespannt den Atem an, als die ältere ihre rechte Hand auf das Buch richtet und »Deduce« spricht. Zuerst meinen sie, dass genau das passiert, was sie erwartet haben, nämlich nichts. Dann vibriert es, ein heller Blitz erscheint und dann schauen beide auf eine Miniaturausgabe. Sie ist etwa zwei Zentimeter groß und wenige Millimeter dick. Aufgeregt betrachten sie die Verkleinerung.

»Jetzt probiere, ob du den Zwerg erneut beschwören kannst. Ach nein, nimm doch lieber den Greif!«, drängt Cloe aufgeregt. Sie ist genauso gespannt auf das Ergebnis, wie ihre Mutter. Zu ihrer Erleichterung klappt alles wie erhofft und die aufgerufene Kreatur hat die bisherige Größe. Schnell probiert die Tochter, ob der Vergrößerungs- und Verkleinerungsspruch jetzt genauso wirken, wie zuvor. Das funktioniert ebenfalls.

»Das war eine gute Idee von dir«, bestätigt die Mutter. »Das Buch wäre bei einer Auseinandersetzung mit den Dubharan schwierig mitzuführen, aber so ist das kein Problem.«

Schlechte Nachrichten



Die Truppen der Dubharan überfallen im Süden die Orte, die ihnen noch keine Gefolgschaft geschworen haben, wobei auch einsame Anwesen nicht verschont werden. Inzwischen bewegt sich das zweite Heer nicht mehr heimlich durch die Regionen im Osten. Es verfolgt den Auftrag, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, damit die kleine Truppe Deans ihrer Aufgabe folgen kann. Sie haben zuerst jede Auseinandersetzung vermieden und sind unermüdlich marschiert. In der Nacht legten sie nur kurze Pausen ein, um den Abstand zu Deans Schar schnell zu verringern. Als sie in der Nähe der alten Königsburg im Osten erkennen, dass ihnen das gelungen ist, greifen sie seitdem jede Siedlung an, die auf ihrem Weg liegt. Anders als das Heer im Süden lassen sie in den Orten aber keine Besatzungen zurück. Damit die wenigen Reiter Deans als Späher wirken, halten sich die Fußsoldaten nicht lange mit den Überfällen auf. Sollte der Widerstand heftiger als erwartet sein, brechen sie die Aktion ab, um den Abstand zwischen sich und den Reitern nicht wieder groß werden zu lassen. Sind sie erfolgreich, ziehen sie kurz plündernd durch die Straßen. Es wirkt wie ein unheimlicher Spuk, der Tod und Verwüstung hinter sich lässt.

In den anderen Regionen des Landes ist es dagegen bisher seltsam ruhig geblieben. Das große Heer, das von Finn und Ryan beobachtet wird, hat, bis auf den eher zaghaften Angriff auf den kleinen Ort im Westen, keine weiteren Aktionen gestartet. Es scheint das Ziel zu verfolgen, möglichst unbemerkt und ohne Aufsehen in den Norden vorzustoßen.

Von alldem bekommen Juna und Cloe in ihrem einsam gelegenen Haus nichts mit. Seit das Volk der Südelfen vor vielen Jahren durch die Dubharan vernichtet worden war, hat sich Juna in die Einsamkeit zurückgezogen. Auf einer

der wenigen Zaubererversammlungen, an denen sie dann noch teilgenommen hatte, lernte sie durch Zufall den späteren Vater Cloes kennen. Ihr neues Heim verlassen wollte sie nicht. Sie hatte sich derart an ihr zurückgezogenes Leben gewöhnt, dass dieser ihr ohne Widerspruch dorthin folgte. Sie lebten zufrieden für sich allein, bis ihr Glück mit der Geburt Cloes vollständig zu sein schien. Gelegentlich besuchte Ainsley, die Schwester des Vaters sie, die zur Patin der jungen Elfe ernannt worden war. Doch als die Dubharan ihren zweiten Versuch unternahmen, die Herrschaft im Land an sich zu reißen, konnte und wollte der Vater die Elfen seines Volkes im Osten unterstützen. Er starb bei dem Kampf um die Königsburg der Menschen und hinterließ eine verbitterte Elfe mit einem kleinen Kind. Diese zog, auf sich allein gestellt, ihre Tochter liebevoll auf, denn ein Ortswechsel kam für sie jetzt erst recht nicht in Frage, obwohl ihre Schwägerin sie oft drängte. Seit jenem Verlust forschte Juna nach einer Möglichkeit, die verhassten Dubharan für das ihr zugefügte Leid zu bestrafen.

Während der Suche nach magischen Wesen an der Westküste, hatte Cloe von ihrer Mutter endlich die Gründe für ihr zurückgezogenes Leben erfahren. Die junge Elfe versucht deshalb ebenso wie Juna, diese Kreaturen zu beherrschen. Dabei ist ihr der Greif am liebsten.

»Das ist zwar ein starkes Wesen«, pflegt ihre Mutter sich dann zu äußern, »aber ein Drache oder der Drachengeist ist wesentlich mächtiger. Wenn ich den nur endlich kontrollieren könnte!« Die Tochter schüttelt jedes Mal betrübt den Kopf. Juna scheint starrköpfig daran festzuhalten, nur diese Kreatur könne ihr helfen, Rache an den Dubharan zu nehmen. Oder ist es einfach ihr Plan, dass sie das Wesen, das so viel Kummer in ihr Leben gebracht hat, gegen ihre Feinde hetzen will?

Cloe kommt eines Abends von einem Besuch bei ihrer Tante Ainsley zurück, bei dem ihre Mutter sie natürlich nicht begleiten wollte. Sie bringt beunruhigende Neuigkeiten über die Aktionen der Dubharan mit und brennt vor Ungeduld, sie mitzuteilen. Doch im Haus ist es unnatürlich ruhig. Das Ticken der alten Standuhr vermittelt zwar den gewohnten heimeligen Eindruck, trotzdem rieselt der jungen Elfe ein Angstschauer über den Rücken. Woran es liegt, weiß sie nicht, doch ihr Puls beginnt zu rasen.

»Mom, wo steckst du?«, ruft sie in der verwaisten Wohnstube. Eine Antwort bleibt jedoch aus. Von Unruhe getrieben, ruft Cloe immer wieder nach der Mutter, wobei sie einen Raum nach dem anderen betritt. Doch das Haus ist verlassen! Was ist, wenn die Dubharan sie überfallen haben, so wie das an vielen Orten im Süden und Osten passiert? Dann wird sie bereits getötet oder verschleppt worden sein. Sie liegt möglicherweise in einem Gefängnis und wartet schwerverletzt auf Hilfe. Allein konnte sie nicht gegen mehrere ...

Cloe unterbricht ihre sich jagenden Gedanken. Wenn es einen Überfall auf ihre Mutter gegeben haben sollte, müsste es hier anders aussehen! Es wirkt eher so, als ob das Haus freiwillig verlassen wurde. Aber warum? Ihre Mom ist doch sonst fast immer hier. Am Morgen, als Cloe sich von ihr verabschiedete, hatte sie nicht angedeutet, erneut nach magischen Wesen suchen zu wollen. Das wäre zwar eine Möglichkeit, weshalb sie das Haus verlassen haben könnte, aber einen Blutmond hat es nicht schon wieder gegeben. Falls sie also einer anderen, plötzlichen Idee gefolgt sein sollte, müsste eine Nachricht von ihr zu finden sein! Die Elfe rast in das Wohnzimmer zurück und sucht auf dem Esstisch und dann auf dem Schreibtisch nach einer Notiz. Doch sie findet keine. Eine neue Idee veranlasst sie, erneut den Sekretär zu durchsuchen. Sie öffnet Schubladen und schaut

in Fächer, hebt Papiere an und schüttelt schließlich enttäuscht den Kopf.

»Wo ist das Buch geblieben?«, murmelt sie leise, während sie zum Bücherregal hinübergeht. Nach längerer Suche ist sie sicher, dass das Buch über die magischen Wesen dort auch nicht zu finden ist. Erneut steigt Unruhe in Cloe auf. Es sieht ihrer Mutter nicht ähnlich, das Haus ohne eine Nachricht für ihre Tochter zu verlassen, jedenfalls nicht unter normalen Umständen. Es sei denn, sie wollte unlängst zurück sein, noch bevor Cloe vom Besuch ihrer Tante zurückerwartet wurde. Aber das bedeutet dann vermutlich, dass Juna etwas passiert sein muss! Ein kalter Schauer läuft der Elfe über den Rücken. So, als würde jemand mit einem Stück Eis darüberstreichen.

»Mom! Was ist passiert?«, ruft Cloe wider besseres Wissen. Wie soll sie eine Antwort erhalten, wenn ihre Mutter nirgends zu finden ist. Da die beiden Elfen stets zusammen sind, fällt der Tochter erst jetzt die sonst fast nie genutzte Möglichkeit der gedanklichen Kontaktaufnahme ein. Sie setzt sich auf einen Stuhl, nimmt den Kopf zwischen die Hände und versucht es. Von innerer Unruhe getrieben steht sie schon bald wieder auf. Stillsitzen kann sie jetzt nicht. Auch während ihres unstillen Hin- und Herlaufens sendet sie andauernd: »Mom, melde dich! Wo bist du?« Doch eine Verbindung kommt nicht zustande. Cloe meint, mittlerweile zu ersticken. Ihr Hals fühlt sich an, als würde er ihr zusammengedrückt. Sie muss nach draußen, die Luft im Haus wirkt plötzlich derart dicht, dass sie nicht mehr eingeatmet werden kann. Panik steigt in der Elfe hoch. Sie taumelt beim Wechsel in die Küche und schafft es mit letzter Kraft, dort die Tür in den Garten zu öffnen. Auf der Schwelle bricht sie zusammen und streckt die Arme in einer hilflosen Geste aus. Ihr ist kurzzeitig schwarz vor Augen und Schweißperlen sammeln sich auf ihrer Stirn. Ihre Augenlider flattern, dann kommt sie wieder zu sich. Der

Bauch scheint sich zu einem Knoten zusammenzukrampfen und drückt, als befände sich dort ein harter Stein. Ihr laufen unbemerkt Tränen übers Gesicht. »Mom, melde dich!«, sendet sie erneut. Aber auch jetzt ist es vergeblich.

Die hastigen Atemzüge der Elfe erinnern an das verzweifelte Schnappen nach Luft, eines im Wasser ums Überleben Kämpfenden. Cloe beruhigt sich nur langsam. Die warme Abendluft umfächelt ihr Gesicht und einige leise Vogelstimmen dringen allmählich in ihr Bewusstsein. Sie atmet jetzt langsam und gleichmäßig und richtet sich vorsichtig auf. Immer noch verwundert über ihre unerklärlich heftige Reaktion, sucht sie nun im Garten und in der Nähe des Hauses nach der Mutter. Die Bewegung beruhigt sie zusätzlich, auch wenn sie Juna nicht findet. Sie kehrt ins Haus zurück und plötzlich durchfährt sie ein Gedanke. Der Keller! Sie hat bei ihrer Suche die unteren Räume vergessen! Um sich nicht erneut in eine Situation voller Panik hineinzusteigern, geht sie bewusst langsam in den hinteren Bereich des Hauses, um dort über eine Stiege in die Kellerräume hinunterzusteigen. Hier ist es dunkel. Darum erwartet Cloe auch nicht, ihre Mutter zu finden, als sie mit »Solus« eine Lichtkugel herbeiruft.

»Nein! Mom! Nein!«, ruft sie voller Schrecken, während sie die letzten Stufen der Treppe hinunter stolpert, um möglichst schnell zu der Gestalt zu kommen, die hier bewegungslos auf dem sandigen Kellerboden liegt. Im nächsten Moment hockt sie vor Juna und versucht, ein Lebenszeichen zu entdecken. »Lebensenergie. Du musst Lebenskraft übertragen!«, vernimmt sie eine Stimme, die in ihr Bewusstsein zu dringen versucht. Cloe hockt völlig erstarrt, betäubt und hilflos vor ihrer Mutter, deren Anblick grauenhaft entstellt ist. Kann es noch Leben in diesem mit Verbrennungen übersäten Körper geben? Von den Haaren sind nur noch gekräuselte Reste vorhanden und die Kleidung existiert fast nur noch als schwarze Fetzen. Gab

es hier also doch einen Überfall der Dubharan? Aber wieso? Die wissen sicher nicht, wo sich Junas Heim befindet und einen Grund für einen Angriff können sie auch nicht haben, oder doch?

»Reiß dich zusammen! DU MUSST LEBENSENERGIE ÜBERTRAGEN!«, schreit ihre innere Stimme. Wie aus einem Traum aufschreckend, fährt die Elfe hoch und blickt dann erneut auf ihre Mutter. Jetzt hält sie die Hände über die bewegungslose Gestalt.

»Beatha. Beatha. BEATHA!«, ruft Cloe verzweifelt. Sie hofft, dass sie nicht zu spät reagiert hat. Die nächsten Augenblicke scheinen Stunden und nicht nur wenige Bruchteile einer Sekunde zu dauern. Zuerst bemerkt sie es nicht, aber dann sieht sie das goldene Gleiß, das von ihren Händen zu ihrer Mutter hinüberfließt. Es ist zwar sehr schwach, aber es ist vorhanden. Sie spürt ein feines Kribbeln. Warum wird das Licht nicht stärker? Die Elfe kneift die Lippen zusammen und versucht, mit großer Anstrengung, mehr Energie zu ihrer Mutter hinüberzupressen. Mit einem Mal wird es finster um sie herum und Cloe unterbricht hastig die Übertragung. Schwer atmend, wie nach einem langen Lauf, hockt sie am Boden und keucht heftig. Sie hat nicht aufgepasst und sich fast völlig verausgabt. Sofort überwältigt sie ein Hustenreiz und ihr ist übel. In der Luft schweben bläuliche Schwaden. Sie bezwingt den Reiz, beugt sich zu ihrer Mutter hinab und versucht ihren Puls am Hals zu ertasten. Hier ist die Haut nicht geschädigt, aber Cloe kann keinen feststellen, es scheint kein Lebenszeichen zu existieren! Aufgeregt hält sie ihren Kopf mit dem Ohr auf den Oberkörper Junas und horcht nach dem Herzschlag. Der verbrannte Stoff reizt ihre Atmung, trotzdem zieht sie den Kopf nicht zurück. Zuerst meint sie, nur das Rauschen ihres eigenen Blutes zu vernehmen, das unnatürlich laut zu sein scheint. Aber dann ist er zu hören, der Herzschlag ist vorhanden! Er ist zwar

schwach und sehr unregelmäßig, aber er ist da! Die Elfe berührt ihre Mutter und nutzt den magischen Sprung. Sofort befinden sie sich in Junas Schlafzimmer, wo Cloe die immer noch bewusstlose Gestalt auf das Bett legt. Erneut horcht sie nach dem Puls und nickt dann zuversichtlich. Sie überträgt nochmals Lebensenergie und behandelt nun auch mit »Salvus« die Verletzungen an Händen und Gesicht. Sie zieht die verbrannten, fast verkohlten Kleidungsstücke vom Körper der Mutter und versorgt auch dort die vielen Verbrennungen, die sie erst jetzt bemerkt. Anschließend deckt sie ein kühles Leinentuch über Juna und rückt einen Stuhl neben das Bett, auf den sie sich setzt. Sie will sofort zur Stelle sein, wenn Hilfe notwendig werden sollte und wartet, dass ihre Mutter erwachen wird.

Grübelnd versucht sie, sich zusammenzureimen, was passiert sein mag. Erst jetzt dringen die Bilder aus dem Kellerraum zu ihr durch. Was bedeutet das? Die Regale mit Vorräten sind nicht mehr vorhanden. Die Gläser liegen zerbrochen am Boden und Reste eines stinkenden Qualms hängen ätzend in der Luft. Deshalb hatte sie auch diesen unerträglichen Hustenreiz! Sollte es dort gebrannt haben und Juna wollte das Feuer löschen? Dafür sprechen der Rauchgeruch ihrer Kleidungssetzen und ihre Verbrennungen. Aber wodurch sollte im Keller ein Brand ausbrechen? Sie benutzen niemals eine Fackel, um etwas zu sehen, sondern Lichtkugeln. Außerdem könnte Juna eine Feuersbrunst sofort mit »Uisge« löschen, womit ein großer Wasserschwall heraufbeschworen wird. Weshalb sollte sie einem Feuer derart nahekommen, dass es ihre Kleidung erfassen kann? Was kann die Ursache gewesen sein? Obwohl es auf der Hand liegt, kommt Cloe nicht drauf.

Der verfluchte Drachengeist



Lange sitzt Cloe am Bett ihrer Mutter. Deren rasselnder Atem klingt flach und unregelmäßig. Manchmal befürchtet sie, dass der nächste Atemzug ausbleibt. Sie schreckt dann auf und beobachtet wie hypnotisiert den Brustkorb Junas. Er bewegt sich nicht! Was kann sie machen? Dann hebt er sich doch. Das Pfeifen, mit dem die Luft plötzlich eingesogen wird, klingt fast noch beängstigender als die Ruhe davor. Cloe sinkt trotzdem erleichtert auf den harten Stuhl zurück. Was hat ihre Mutter nur im Kellerraum gewollt? Wenn es dort gebrannt haben sollte, wodurch könnte das verursacht worden sein? Offenes Feuer als mögliche Ursache gibt es dort nicht! Wenn es jedoch im Keller nicht brannte, als ihre Mutter hingegangen ist, was hatte sie dann vor? Gab es vielleicht doch einen Angriff der Dubharan? Aber weshalb sieht es außer im Kellerraum völlig normal im Haus aus? Nein. Das kann sie als Grund ausschließen. Außerdem würde sich ihre Mom nicht in den Keller zurückziehen, um sich vor einem Angriff zu retten. Sie hätte sich an Ort und Stelle gewehrt, und das wäre zu erkennen gewesen. Sie würde in letzter Verzweiflung sogar den Drachengeist heraufbeschworen haben, der mit seinem Feueratem jeden Gegner ...

Cloe stockt bei diesem Gedanken. Sie blickt ihrer Mutter in das verbrannte Gesicht, in dem sie bereits erste Heilungserfolge zu erkennen meint. Sollte sie im Keller versucht haben, den Drachengeist zu beschwören und zu kontrollieren? Dabei ist der letzte Versuch, bei dem Cloe anwesend war, doch fürchterlich danebengegangen. Wollte ihre Mutter es deswegen erneut probieren, einfach nur, um nicht klein beizugeben? Die Enge des Kellerraums beeinflusste die Kontrolle möglicherweise positiv. Das magische Wesen könnte sich dort nicht so schnell einem Lähmungszauber oder der Willensübernahme durch das

Verbergen hinter Möbeln oder dem Entwischen in angrenzende Räume entziehen. Andererseits hat Cloe nicht den Eindruck gewonnen, dass sich der Drachengeist durch Verstecken einer Unterwerfung des Willens widersetzen würde. Nein. Diese Kreatur kennt kein Heil in der Flucht, es greift stattdessen an und setzt seinen tödlichen Feueratem ein.

»Das muss es gewesen sein«, ist die Elfe überzeugt. »Mom hat versucht, den Drachen zu bezwingen, und wurde dabei von dessen Feuer überwältigt.« Eine Träne läuft über das Gesicht der Tochter. Sie wischt sie schnell fort. Sie will nicht trauern, ihre Mutter muss, nein, wird genesen! In diesem Moment kommt ihr ein anderer Gedanke. »Wo mag der Drachengeist jetzt sein? Wurde er dadurch aufgelöst, dass Mom ohnmächtig wurde?« Dann hätte er seine Beschwörung sozusagen selbst aufgehoben. Oder gibt es einen anderen Grund, weshalb er nicht im Keller zu sehen war? Cloe und Juna versuchten bisher nicht, herauszubekommen, wie lange eines der magischen Wesen existent bleiben würde, wenn sie den Zauber nicht mit »Inhibeo« aufheben. Plötzlich fällt der jungen Elfe noch eine andere Möglichkeit ein. Der Feueratem hatte beim ersten Versuch der Kontrollübernahme durch Juna das Buch teilweise verbrannt. Was ist, wenn das Buch jetzt völlig zerstört wurde, so wie die Regale im Keller? Ihre Mutter muss das Buch bei sich getragen haben, sonst hätte sie die Kreatur nicht heraufbeschwören können. Cloe erinnert sich aber nicht, es in dem unteren Raum gesehen zu haben.

»Mom könnte es auf eine kleinere Größe reduziert und in einer Tasche ihres Gewandes bei sich getragen haben!« Cloe springt auf und untersucht die größtenteils verbrannten Reste der Kleidung, die sie vorhin achtlos auf einen Haufen geworfen hat. Sie sucht sehr gründlich, findet das Buch jedoch nicht. »Sollte der Drachengeist deshalb

verschwunden sein, weil das Buch nicht mehr existiert?« Dieser Gedanke ist bestürzend, da sich die Elfe sozusagen mit den Fähigkeiten des Greifs angefreundet hatte. Andererseits hätte der Fall auch etwas Positives. Ihre Mom käme nicht erneut auf die Idee, dieses gefährliche Wesen für ihre Zwecke zu nutzen. Cloe betrachtet im Licht der von ihr hervorgerufenen Lichtkugel Junas Gesicht. Hinter den geschlossenen Lidern bewegen sich die Augen unsterk hin und her. Was mag sie wohl träumen? Von ihren Eltern oder ihrem Mann, die alle durch den Feueratem eines Drachen umkamen? Kämpft sie möglicherweise gerade mit einem derartigen Lindwurm? Die Elfe schüttelt den Kopf. Sie wird es erfahren, wenn es Juna wieder besser geht und setzt sich auf den Stuhl. Obwohl die Nacht mittlerweile weit fortgeschritten ist, verspürt sie keine Müdigkeit. Doch plötzlich schreckt sie auf. Sollte sie vor Erschöpfung kurz eingeschlafen sein? Was ist es nur, was sie stört? Irgendetwas hat sich geändert! Es ist beunruhigend still. Das Pfeifen des Atems fehlt! Wie lange dauert der Atemaussetzer wohl schon? Cloe springt auf. Der Brustkorb hebt sich nicht! Sie breitet die Hände über ihre Mutter. »BEATHA! BEATHA! B E A T H A!«, ruft sie verzweifelt, doch das goldene Gleißer stellt sich nicht ein! Sie packt ihre Mutter an den Schultern und schüttelt sie. »Atme! Wach auf!«, ruft sie verzweifelt, während ihr Tränen übers Gesicht laufen. Doch Juna reagiert nicht. Cloe wirft sich über sie. »Nein! Mom. Bleib bei mir!«, schluchzt sie verzweifelt. Obwohl sie weiß, dass es vergeblich sein wird, versucht sie immer wieder, Lebensenergie zu übertragen. Als sich der Morgen durch einen leisen Schimmer ankündigt, herrscht in Cloe tiefste Nacht. Sie hört weder das erste Zwitschern der frühen Vögel, noch achtet sie auf die Sonnenstrahlen, die das Zimmer bereits mit einem goldgelben Licht erhellen. Dann erhebt sie sich erstaunt, sollte jetzt doch noch Lebensenergie übertragen werden?

Dann erkennt sie ihren Irrtum, es ist nur das Sonnenlicht. Sie streichelt verzweifelt das verbrannte Antlitz ihrer Mutter, fällt auf die Knie und vergräbt ihr Gesicht an deren Schulter. »Warum? Warum?«, jagt es in einer Endlosschleife durch ihren Kopf. Dann schreit sie ihre Wut heraus. »Diese grässlichen Drachenwesen. Sie haben meine Familie, ALLE meiner Familie getötet. Ich hasse euch. Ihr sollt verflucht sein!« Schließlich verlieren sich die Worte in einem Meer unendlicher Traurigkeit. Sie sperren den Sonnenschein aus, der schon bald das Zimmer hell erleuchtet. Immer wieder schluchzend erbebt die Gestalt der Elfe, bis sie ermattet zu Boden sinkt.

Es ist Mittag, als Cloe ihre Augen öffnet. Wider besseres Wissen hofft sie, dass sie den Tod der Mutter nur geträumt hat. Doch der erste Blick auf den reglosen Körper Junas zeigt ihr die bittere Realität. Langsam richtet sich die Elfe auf, streicht zuerst zögernd, dann ganz vorsichtig und sacht über das liebe Gesicht ihrer Mutter. Sie befürchtet, ihr Schmerzen zuzufügen, da die Haut immer noch die großflächigen Verbrennungen aufweist. In der Nacht meinte sie, erste Zeichen eines Heilungsprozesses gesehen zu haben, den sie mit »Salvus« erreicht hätte. Aber das war ein Irrtum, wie sie jetzt erkennt. Der Widerstand des stark verbrannten Körpers war trotz der Übertragung von Lebensenergie nicht groß genug gewesen, um sich zu regenerieren. Wenn sie daran denkt, dass nicht nur das Gesicht, sondern auch Arme und Beine verbrannt wurden, wäre es vermutlich ein Wunder gewesen, wenn Juna hätte gerettet werden können. Doch Cloes Kopf ist leer, sie sinkt erschöpft auf den Stuhl und streichelt immer wieder die Hand ihrer Mutter.

Sie weiß nicht, was sie als Nächstes beginnen soll, also bleibt sie einfach da, wo sie jetzt ist. Welchen Sinn sollte es auch machen, etwas Essen herzurichten, wo sie keinen

Hunger verspürt, oder jemandem vom Tod ihrer Mom zu berichten? Das würde nichts ändern. GAR NICHTS!
Dunkelheit und Verzweiflung hüllen Cloe ein.

Die letzten Sonnenstrahlen färben den Abendhimmel rot. Dessen Widerschein leuchtet in das Zimmer und scheint Wärme zu verbreiten, obwohl das nur eine Täuschung ist. Cloe spürt die Kälte, die sich im Leichnam, aber auch in ihr selbst ausbreitet. Welchen Sinn macht das Leben noch, jetzt, wo ihre nächste Verwandte, ihre Mutter, von ihr gegangen ist. Sie wird nun bei denen sein, die ihr vorausgegangen sind, bei Dad und ihren Eltern. Am liebsten wäre es der jungen Elfe, wenn sie einfach hätte mitgehen können. Dann wären sie jetzt vereint und glücklich.

»Nein, das wären wir nicht!«, wispert es in ihrem Kopf. Es dauert einige Zeit, bis der Satz in Cloes Bewusstsein dringt. Sie hebt langsam den Kopf und meint nachträglich eine Ähnlichkeit dieser Stimme zu erkennen. Das war doch ihre Mutter, aber wie sollte das möglich sein? Ihre Augen schwimmen in Tränen, verhindern einen klaren Blick auf die Gesichtszüge Junas. Da sie immer noch deren Hand umschlossen hält, bemerkt sie keine Bewegung, wohl aber die Kälte. Sie lässt den Kopf hängen und Tränen fallen auf ihre Hände. »Warum wären wir das nicht?«, fragt sie sich. »Weil der Drache immer noch tötet.«

»Mom?« Obwohl sich das erneut nach Juna anhörte, bekommt sie keine Antwort. »Werde ich jetzt verrückt?«, überlegt Cloe. »Das wäre vielleicht nicht schlecht. Dann könnte ich die Einsamkeit vermutlich besser ertragen.« »Könntest und wirst du nicht! Du hast eine Aufgabe: Töte dieses Ungeheuer, verbanne es aus deiner Welt!« Die Elfe schüttelt sich. Woher kommen diese Gedanken? Ihre Mom vermag sich doch nicht mehr mit ihr zu unterhalten!

»Ist das ihr Geist, der zu mir spricht?« Ein kleiner Hoffnungsfunke glimmt in Cloe auf. Falls das möglich sein sollte, wäre sie doch nicht so allein und eine Aufgabe hätte sie außerdem. Durch ihre Trauer hindurch dringt langsam die Frage, wie sie diesen Drachengeist besiegen könnte. Wenn ihre Mutter dabei versagt hatte, lediglich eine magische Variante, sozusagen ein Spiegelbild der wahren Drachenkreatur zu bezwingen, wie sollte sie dann gegen den Drachen bestehen, der ihren Vater und ihre Großeltern tötete? Plötzlich drängt sich ein flüchtiger Einfall in den Vordergrund.

»Es gibt etwas, dass dir helfen kann.« Doch im nächsten Moment, noch bevor sie den Gedanken richtig zu fassen vermag, ist diese Zuversicht verschwunden. Cloe weiß, sie sollte wissen, was ihr gegen einen Drachen helfen kann. Es müsste sozusagen auf der Hand liegen. Aber, nein. Es hat keinen Zweck. Sie bekommt die sich eben noch andeutende Idee nicht aufs Neue aufgerufen.

Die Dämmerung ist vorüber und Dunkelheit herrscht im Zimmer. Erneut leuchtet eine Lichtkugel auf. Die Elfe betrachtet das Gesicht ihrer Mutter und fragt sich, ob sie die Aufgabe, die sie von ihr übernommen hat, erfüllen kann. Ihre Gedanken wandern Tage zurück. Sie erinnert sich daran, wie zuversichtlich Juna gewesen war, als sie eine Haselmaus hierherbrachte, von der sie annahm, dass sie ein magisches Wesen sei. Was mag wohl aus dem Tier geworden sein, ob die Katze es damals doch gefressen hat? Aber nicht deshalb denkt sie daran zurück. Das war der Zeitpunkt gewesen, als ihre Mutter ihr zum ersten Mal ausführlich davon berichtete, weshalb sie die Dubharan und besonders das Drachenwesen so hasst. Plötzlich verdrängt ein neuer Gedanke die anderen: Wo ist das Buch geblieben, mit dem die magischen Kreaturen heraufbeschworen werden können? Cloe versucht, sich zu erinnern. Hat sie es möglicherweise im Keller übersehen?

Sie war zu sehr um ihre Mutter besorgt gewesen, als dass sie sich dort gründlich umgesehen hätte. Und anschließend suchte sie zwar in den Überresten der Kleidung danach, aber nicht erneut dort unten.

»Ich bin gleich wieder zurück, Mom«, wendet sich die Elfe mit Tränen in den Augen an die Tote. Dann blinzelt sie diese entschlossen weg und steht im nächsten Moment im Keller. Die Lichtkugel erhellt das Chaos, das ihr gestern Abend nicht so schlimm vorgekommen war. Ihre Augen ruhten da nur auf der reglosen Gestalt Junas. Wie soll sie das Buch in diesem Durcheinander finden? Sie versucht es zuerst mit einem Aufrufzauber, obwohl sie nicht sicher ist, dass der auf das Artefakt wirkt.

»Evoco »Magische Wesen und ihre Macht«. Evoco!« Doch das Buch erscheint nicht. Obwohl es immer noch nach Verbranntem riecht, beginnt die Elfe systematisch zu suchen. Es ist mittlerweile Mitternacht, als sie enttäuscht wieder neben dem Bett ihrer Mutter erscheint. »Leider finde ich das Buch nicht. Sollte es verbrannt und dadurch unrettbar verloren sein?« Noch immer verspürt sie keinen Hunger und sinkt niedergeschlagen auf den Stuhl. Eine Antwort bekommt sie nicht, trotzdem grübelt sie, als ihr Blick jetzt auf der Gestalt ihrer Mutter ruht. Etwas war gestern anders als sonst, irgendwie sonderbar. Es ist nicht die ungewohnte Stille gewesen, und es hat auch nichts mit dem Durcheinander im Keller zu tun, ist sich die junge Elfe sicher. Hat es mit der verbrannten Kleidung zu tun? Erneut durchsucht Cloe diese, untersucht jedes kleine Stückchen davon. Nein. Das ist es nicht. Die Elfe hockt deprimiert auf dem Boden und versucht die Augen offen zu halten, die ihr immer öfter zufallen. Sie sieht ein, dass sie etwas Schlaf braucht. Vielleicht sind danach ihre Gedanken klarer. Sie erhebt sich ächzend und will das Tuch über der Mutter glattziehen, das sie in der Nacht so zerwühlt hat. Sie legt beide Arme Junas auf die Decke, so dass es aussieht, als

ob sie schlafen würde. Dabei fällt ihr ein Armreif auf, der locker am linken Handgelenk der Mutter sitzt. Das ist es, was ihr im Unterbewusstsein so eigenartig vorgekommen war. Juna trägt sonst nie Schmuck, weshalb also jetzt? Der Armreif ist aus Bronze und stellt ein Flechtwerk aus Zweigen dar, das ansonsten nicht verziert ist. Cloe erinnert sich, dass es ein Andenken Junas an ihre Mutter ist, von der sie es als junge Elfe bekommen hatte. Irgendeinen magischen Zweck erfüllt der Reif nicht, er besitzt auch keine verstärkende Wirkung auf Zaubersprüche, wie sie weiß. Das hatte ihre Mom gesagt, als sie ihn sich vor langer Zeit gemeinsam angesehen hatten. Aber warum sollte Juna den Schmuck bei ihrem Versuch mit dem Drachengeist tragen? Cloe bestaunt die ausgefallene Machart des Reifs. Er kommt ihr ungewöhnlich dick vor, anders, als in ihrer Erinnerung. Sie zieht ihn vorsichtig vom Handgelenk der Mutter und betrachtet ihn genauer. Jetzt erkennt sie, dass der Armreif in einem Bereich tatsächlich dicker ist. Sollte er dort einen Hohlraum besitzen? Aufgeregt drückt sie an dem Reif herum und sucht einen Mechanismus, mit dem das Versteck geöffnet werden könnte. Die Zweige lassen sich weder verschieben noch zusammendrücken, das Material ist fest und unnachgiebig. Der Armreif gibt sein Geheimnis auf diese Weise nicht preis. Cloe überlegt und versucht es schließlich mit einem Zauber.

»Aperio«, flüstert sie und hält sofort den Atem an. Der Reif scheint lebendig geworden zu sein. Die einzelnen, schmalen Zweige bewegen sich, lösen das Flechtmuster auf und geben schließlich das verkleinerte Buch frei, das sie umhüllt hatten. Cloe staunt. Das war wirklich eine raffinierte Idee ihrer Mutter. Der Armreif stellt nicht nur ein gutes Versteck, sondern gleichzeitig einen physischen Schutz für das wertvolle Buch dar, denn durch den Feueratem hat es nicht gelitten. Außerdem konnte Juna es so bei sich tragen und jederzeit ein magisches Wesen heraufbeschwören.

Cloe legt das Miniaturbuch auf die Zweige zurück und murmelt »Renovo«. Sofort beginnen sie, sich umeinander zu flechten und umschließen gleichzeitig das wertvolle Artefakt. Die Elfe beugt sich zur Mutter hinab und haucht ihr einen Kuss auf die Stirn. »Danke! Ich verspreche dir, ich suche den verfluchten Drachen, der unserer Familie so viel Leid zugefügt hat. Ich werde alles versuchen, um ihn zu vernichten.« Dann schiebt sie sich den Armreif über die Hand, so dass er jetzt an ihrem linken Handgelenk sitzt. Cloe wechselt in ihr Zimmer. Auf ihrem Bett grübelt sie noch kurz, wo sie diesen Drachen finden kann, dann sinkt sie in einen unruhigen Schlaf.

Tante Ainsley



Cloe wacht am Morgen auf und fühlt sich völlig erschlagen. Sofort ist er wieder da, der Kummer um ihre tote Mutter. Oder sollte sie das nur geträumt haben, hofft sie plötzlich wider jede Vernunft. Wenn sie jetzt nach unten in den Wohnbereich kommt, wird sie dann Juna an ihrem Schreibtisch sitzend vorfinden, in das Studium eines Buches vertieft? Sie könnte aber auch in der Küche stehen, und das Frühstück vorbereiten, obwohl das sonst von Cloe übernommen wird. Die junge Elfe fühlt sich völlig gerädert, so, als ob sie lange krank gewesen sei. Da könnte es gut sein, dass ihre Mutter sie mit einem üppigen Frühstück überraschen will.

»Warum gibt es kein Zurück? Weshalb habe ich vorgestern Ainsley besucht und Mom allein gelassen. Wäre ich hier gewesen, hätte ich sie von ihrem wahnwitzigen Versuch abgehalten, oder ihr zumindest schneller helfen und sie dadurch retten können!« Cloe weint hemmungslos und schlägt mit beiden Fäusten aufs Bett. Dabei rutscht der Armreif an ihrem linken Handgelenk hin und her, was schließlich den Blick der Elfe darauf lenkt. Plötzlich steigt eine große Wut in ihr auf. Sie will etwas zerstören, ihre Mutter rächen. Sie setzt sich auf den Bettrand. Ohne lange nachzudenken, murmeln ihre Lippen die Beschwörung und wünschen den Drachengeist herbei.

Zuerst verhält sich diese Kreatur wie sonst auch. Sie demonstriert ihre Eigenarten, ohne aber den Feueratem gefährlich weit von sich zu speien.

»Habe ich dich!«, frohlockt Cloe. Sie richtet ihre rechte Hand auf die kleine, bläuliche Lichterscheinung und spricht mit lauter Stimme »Interemptus es«. Sie sieht zufrieden, wie ein blauer Lichtstrahl auf den Drachen zuschießt, dann sind beide verschwunden.

Die Elfe zweifelt. Sollte ihr Vorhaben geglückt sein? Das wäre dann erstaunlich einfach gewesen. Tief im Inneren ist

sie jedoch nicht von ihrem Erfolg überzeugt. Sie müsste jetzt den Drachen erneut herbeirufen. Wenn er nicht erscheint, wäre ihr seine Vernichtung geglückt. Cloe beginnt bereits, die Beschwörung zu murmeln, als sie dann zögernd innehält. Was ist, falls er erneut herbeigerufen werden kann? Wie wird er dann reagieren? Sie denkt daran, wie der Zwerg seine großen Abmessungen behalten hatte, als Juna ihn vergrößerte, bevor er verschwand. Beim nächsten Aufrufen hatte er sie immer noch, bis sie durch den Verkleinerungsspruch reduziert worden war. Der Drache könnte jetzt möglicherweise sofort seinen Feueratem gegen sie schicken, da sie versucht hatte, ihn zu töten. Sie entschließt sich, dieses Wesen besser nicht erneut zu beschwören, am besten vergisst sie es für immer!

Aufseufzend steht sie von der Bettkante auf und besucht ihre Mutter. Juna liegt so auf dem Bett, wie sie gestern Nacht verlassen worden ist. Cloe hatte nicht den magischen Sprung genutzt, sondern an die Tür geklopft und auf ein »Herein« gehofft. Noch vor dem Eintreten in das Zimmer wusste sie aber, dass sie die Stimme Junas nur noch in ihrer Erinnerung hören können wird. Als sie den entstellten Körper sieht, überlegt sie, ob es möglich ist, das Äußere ihrer Mutter wiederherzurichten. Ohne lange Überlegung probiert sie den Renovo-Zauber. Sie hält den Atem an, als die Verbrennungsspuren tatsächlich verschwinden. Sofort treten ihr erneut Tränen in die Augen. Die Tote wirkt jetzt, als ob sie schlafen würde. Cloe schluckt mehrmals heftig und fällt auf die Knie. Trotz der Verbrennungsspuren hatte sie ihre Mutter gestern umarmt, was sie jetzt wiederholt. Lange kniet sie dabei vor dem Bett, während ihre Gedanken zu Begebenheiten zurückkehren, in denen Juna sich an ihrem Bett ähnlich verhielt, wenn sie krank gewesen war. Schließlich seufzt sie und erhebt sich.

»Ach Mom. Ich weiß nicht, wo ich beginnen soll. Wie soll ich den Drachen finden, der so viel Unheil nicht nur in unserer

Familie anrichtete. Es gibt doch keine wirklichen Drachen mehr.« Da die Antwort ausbleibt und nicht in ihrem Kopf erklingt, so wie in der Nacht, verlässt sie niedergedrückt das Zimmer. Im Türrahmen dreht sie sich um und wirft einen traurigen Blick zurück, dann schließt sie leise die Tür. Cloe geht langsam die Treppe hinunter. In der Küche bereitet sie automatisch ein Frühstück und deckt den Tisch, bis sie sich plötzlich unterbricht. Sie hat wie stets für Zwei gedeckt! Kopfschüttelnd lässt sie es so und setzt sich. Gedankenverloren beginnt sie etwas zu essen. Als sie aus den Gedanken wiederauftaucht, in denen sie viele glückliche Momente aus ihrer Kindheit und Jugend nacherlebte, staunt sie, wie hungrig sie gewesen sein muss. Sie hat viel mehr als sonst gegessen!

Jetzt überlegt sie, an wen sie sich wenden kann, um Informationen über das tödliche Drachenwesen zu sammeln. Sie kennt zwar die Namen verschiedener Elfen, darunter befindet sich jedoch nur Ainsley, die Schwester ihres Vaters, mit der sie mehr als einmal Kontakt hatte. Diese wohnt für eine Ostelfe unüblich in einem Haus, das sich nicht dort befindet, wo die meisten von ihnen in Baumhäusern leben. Es ist ein vorgeschobener Außenposten der Elfen und das Elternhaus ihres Vaters, weiß Cloe. Sie überlegt, ob sie Ainsley zu sehr erschreckt, wenn sie so schnell nach ihrem letzten Besuch wieder dort erscheint. Sie ist auch für eine Elfe schon sehr alt, älter noch, als es Juna gewesen ist. Bei diesem Gedanken drängen sich Tränen nach oben und laufen über Cloes Wangen. Ohne das zu beachten, grübelt sie darüber nach, was jetzt der nächste Schritt sein soll.

»Junas Bestattung!« Dieser Gedanke lässt die junge Elfe erschauern. Sie ist sich nicht sicher, ob sie das allein schaffen wird. Sie ist noch bei keiner derartigen Zeremonie gewesen, weiß nicht, was es zu beachten gibt. Anders als bei den Menschen, betten Elfen ihre Toten nicht in

Holzbehälter, um sie dann in der Erde zu begraben oder in einem Feuer zu verbrennen. Sie legen die Körper auch nicht auf ein Floß oder in ein Boot und übergeben dieses einem Fluss, der sie hinaus ins Meer führt. Sie werden durch eine besondere Zeremonie zu dem großen Geist, der alles gemacht hat, zurückgeschickt. Aber hier endet ihr Wissen. Cloe muss sich deshalb an ihre Tante wenden, weiß sie plötzlich. Seltsamerweise scheint mit diesem Gedanken eine große Last von ihr abzufallen. Ainsley weiß, was zu tun ist! Im nächsten Moment räumt die junge Elfe den Tisch ab und geht hinauf zu Juna.

»Mom. Ich besuche jetzt Tante Ainsley. Sie wird mir bei deiner Bestattungszeremonie helfen. Ich werde sie hierherholen, wenn es dir recht ist.« Einen Moment zögert Cloe, fast so, als erwarte sie einen Widerspruch der Toten. Dann nickt sie entschlossen, küsst unter Tränen das Gesicht der Mutter und verlässt das Zimmer. Aber nicht, ohne vom Türrahmen aus noch einen Blick zurückzuwerfen. Mit schwerem Herzen schließt sie ganz leise die Tür und geht die Treppe hinunter, verriegelt die Außentüren und murmelt einen Schutzzauber. Sie nimmt die Katze auf den Arm, die zukünftig bei der Tante leben soll, dann flirrt die Luft.

Um Ainsley nicht zu erschrecken, erscheint Cloe im gleichen Moment in der Nähe ihres Hauses, das am Rand eines lichten Buchenwaldes steht. Hier sieht es friedlich aus, so, als gäbe es kein Leid auf der Welt. Das Anwesen umgibt ein weiß gestrichener Zaun, der allerdings schon etwas renovierungsbedürftig ist. Dahinter liegen Blumenbeete, durch die ein kiesbestreuter Weg zu dem kleinen Haus führt. Es ist mit Reet gedeckt und das Dach, das an vielen Stellen mit Moos bewachsen ist, reicht tief hinab. Die Traufe ist fast mit der Hand zu erreichen. Die Fenster haben Sprossen und scheinen freundlich auf jeden

Besucher zu schauen, der sich diesem Heim nähert. Cloe schluckt mehrmals, bevor sie über den Weg zu der dunkelgrünen Tür tritt und den blitzenden Messingklopper betätigt. Als sie keine Reaktion bemerkt, versucht sie es erneut, doch ebenfalls erfolglos. Sollte ihre Tante nicht zu Hause sein? Sie verlässt doch nur noch selten ihr Haus. Plötzlich ist sie da, die Angst. Sie kriecht ihr den Rücken hinauf und lässt die Kopfhaut kribbeln. Die feinen Härchen im Nacken richten sich auf. Nicht auch noch Ainsley, nein, das darf nicht sein! Cloes Herz beginnt irrsinnig zu rasen, als sie von der Seite ein näherkommendes Schnaufen vernimmt. Welcher Feind kommt von dort? Ein Wolf oder möglicherweise ein Drache? Ihre Hand fährt zum Gürtel, aber dort hängt kein Elfenmesser. Sie hat in ihrer Aufregung vergessen es mitzunehmen. Jetzt muss das Wesen gleich um die Hausecke kommen, es klingt schon ganz nah. Die junge Elfe wirbelt herum, murmelt vorsichtshalber »Sgiath« und beginnt den Greif heraufzubeschwören. Er wird ihr beistehen können. Dann stockt sie erleichtert.

»Was ist das denn? Du bist schon wieder zurück?« Die gebeugte Gestalt einer alten Elfe ist an der Hausecke sichtbar geworden. Sie hat ein verwittertes Gesicht mit vielen, tiefen Furchen. Die dünnen, weißen Haare stehen wirr durcheinander, so, als ob sie gerade gerauft worden sind. Sie macht mit den schlurfenden Schritten, mit denen sie näherkommt, einen müden Eindruck, aber die Augen wirken wach und jung. »Es ist doch hoffentlich nichts passiert?« Cloe bemerkt nicht, wie ihr sofort Tränen über die Wangen laufen. Schon liegt sie in den Armen der älteren Elfe.

»Mom. Es ist Mom. Sie ist ...«, hier unterbricht sie ein heftiger Schluchzer. »Sie ist tot!«

Beratung bei den Ostelfen



Seit der letzten Unterhaltung mit Kayleigh in Serengard sind Tage vergangen. Mit Sorge hat Cian verfolgt, dass ein großes Heer mehrere Orte im Osten angegriffen und viele davon zerstört hat. Leider ist er bisher stets zu spät gekommen, um den Menschen helfen zu können. Die Zugrichtung der Truppen deutet darauf, dass sie es auf das Gebiet der Ostelfen abgesehen haben könnten. Jetzt beraten sich Lennard, der Oberste dieser Elfen, Kayleigh und Cian. Sie sitzen auf der Veranda eines großen Baumhauses, das hoch in der Baumkrone errichtet wurde. Diese Behausungen sind bei den Ostelfen üblich und haben den Vorteil, dass sie von Feinden schlecht angegriffen werden können.

»Ich bin der Überzeugung, dass diese Truppe keine Gefahr für uns darstellt«, antwortet der hochgewachsene Elf mit rötlich-braunen Haaren. »Wenn das hauptsächlich Fußsoldaten sind, können sie nicht gut klettern und unsere Häuser stürmen. Sollten Wolfskrieger unter ihnen sein, kommen die auch nicht zu uns herauf. Wir können sie jedoch gut bekämpfen, ohne nur einen Pfeil auf sie zu schießen.« Voller Zuversicht deutet er auf einen großen Vorrat an Felsbrocken, die zu einer umlaufenden Mauer auf dem Plateau angeordnet sind. »Wir nutzen dafür diese Steine. Natürlich haben alle Elfen auch Bogen und genügend Pfeile, um die weiter entfernten Gegner treffen zu können.«

»Aber gegen Magier hilft das nicht!« Cian schaut Lennard besorgt an. Der ist nur etwa halb so alt wie er und nickt bestätigend, wobei seine grünen Augen leuchten.

»Das ist mir klar. Meine magischen Fähigkeiten sind leider gering, aber eine Schutzglocke vermag ich kurze Zeit um mich zu errichten. Gleiches gilt für viele der Elfen hier. Unabhängig davon haben wir in jedem der Baumhäuser

eine Notrutsche, mit der wir schnell den Erdboden erreichen können, um einander beizustehen. Am Ende der Rutschen befinden sich außerdem unsere neuesten

Verteidigungsmittel, die wir vor einigen Wochen von Kayleigh bekommen haben. Komm mit, ich zeige sie dir.«

»Nutzen wir die Notrutsche?«, fragt Cian mit hoffnungsvollem Grinsen. Er möchte gerne die rasante Abfahrt kennenlernen.

»Da komme ich gerne auch mit!« Kayleigh erhebt sich schnell, um den anderen mit leuchtenden Augen zu folgen.

»Wenn ihr die Rutsche probieren wollt, folgt mir.« Lennard führt sie in das Baumhaus hinein und dort zu einer runden Tür. Sie ist dunkelrot gestrichen und besitzt in der Mitte eine glänzende Messingkugel. Der Elf dreht diesen Knauf und öffnet den Zugang zur Gleitbahn. Die Rutsche aus dunklem, polierten Holz, windet sich spiralförmig nach unten. Sie ist um den Stamm herumgelegt. Verkleidet ist das System mit dünnen Brettern, die außen mit Moos bewachsen sind. Alle Wohnbäume sind so gebaut, wodurch es so wirkt, als hätten die Stämme einen entsprechend gewaltigen Umfang. Lennard hockt sich auf die Bahn und streckt sich dann lang darauf aus.

»Mir nach«, fordert er und verschwindet schnell nach unten. Cian folgt seinem Beispiel und fühlt sich in die Kindheit zurückversetzt. Laut lachend kommt er am Erdboden an. Hier befinden sie sich zwischen dem Stamm und der künstlichen Außenwand. Prüfend fährt Cians Hand über die Innenseite der Verschalung. Erstaunt stellt er fest, dass das kein totes Holz ist. Es ähnelt Weidenholz, das zu breiten Brettern aufgebogen und in den Boden gesteckt wurde. Sollte es dort Wurzeln gebildet und wieder angewachsen sein? Sein Staunen verrät offenbar, was er denkt, denn der andere Elf bestätigt diese Vermutung. Das erklärt auch, warum die Wohnbäume mit ihren Umbauten nicht unnatürlich wirken. Nach oben blickend erkennt er die

mächtigen Äste, die in der Höhe seitwärts durch die Verkleidung herausragen und die Wohnebene tragen. Während der kurzen Zeit, in der Cian das betrachtet, ist auch Kayleigh lachend unten angekommen. Jetzt deutet Lennard auf einen Langschild, der am Stamm des Baumes lehnt. Daneben stehen ein typisches Elfenschwert, weitere Elfenbögen und mehrere mit Pfeilen gefüllte Köcher.

»Hier siehst du unsere beste Verteidigung gegen feindliche Zauberer.«

»Meinst du jetzt das Schwert oder gibt es einen besonderen Bogen?«

»Schau nur genau hin«, entgegnet Kayleigh und wartet gespannt, ob ihr Freund die Lösung erkennt. Cian tritt näher, nimmt erst das Schwert und dann die Bogen in die Hand. Sein Blick fährt auch prüfend über die Pfeile, dann stutzt er. Elfen verlassen sich sonst lieber auf ihre Schnelligkeit, die durch das Tragen eines Schildes erheblich reduziert wird. Sollte dies ein besonderes Exemplar sein? Er blickt den anderen Elf an.

»Hm. Ich sehe, auf dem Schild befindet sich ein großes

»S«. Da du eine Verteidigungswaffe von Kayleigh bekommen hast, die also aus Serengard stammt, wird es der Schild sein!«

»Du hast es erraten«, bestätigt Lennard. »Aber das ist nicht alles.« Cian betrachtet die Defensivwaffe jetzt genauer. Was mag es so Besonderes geben, weshalb der Elf und auch Kayleigh ihn so erwartungsvoll anschauen? Die Verteidigung mit diesem seltsam geformten Schild muss geübt werden, ist er sich sicher. Es ist ein Langschild, der fast so groß wie der Elf ist. Die Form ist etwa v-förmig, besitzt oben eine Doppelrundung und dazwischen eine Vertiefung. An den Enden wölbt sich der Schild jeweils nach oben, um dann in die Gegenrichtung überzugehen, so dass sich in der oberen Mitte eine nach unten ausgeführte Rundung wie eine Delle ergibt. Die Seitenränder sind leicht

zum Körper des Trägers hingebogen. Das außen aufgemalte goldene »S« ist die einzige Verzierung auf blauem Grund. Zuerst hält Cian das einfach für eine Kennzeichnung, als Synonym für »Serengard«. Er kraust die Stirn.

»Einen Moment, da gab es doch etwas.« Er klopft mit der flachen Hand auf seinen Oberschenkel und fährt sich schließlich mit den Fingern durch die Haare. Er wühlt darin hin und her, scheint sie sich ausraufen zu wollen. Dann fällt ihm die Bedeutung endlich ein. Er hat vor langer Zeit darüber in einem seiner Bücher gelesen. »Diese Schilde besitzen einen magischen Schutz. Sie sind nicht nur unzerstörbar, so dass kein Schwert oder Speer sie durchdringen kann, sie wirken genauso wie eine Schutzglocke, die von Zauberern mittels »Sgiath« aktiviert wird. Jeder Träger vermag durch diese Schutzwaffe auch Zaubersprüche abzuwehren, gegen die eine Schutzglocke wirken würde. Das »S« auf dem Schild bedeutet also »Sgiath!«, stimmt's?«

»Und da sorgst du dich, senil und vergesslich zu werden«, beginnt Kayleigh. »Aber du hast recht! Da es nicht nur im Volk der Ostelfen immer weniger Zauberer gibt, wären sie im Kampf gegen Dubharan mit Zauberkraften im Nachteil. Die Schilde, besser gesagt die Vorbilder dafür, habe ich in der Waffenkammer in Serengard entdeckt. Ich habe die Schmiede angewiesen, diese wirksame Verteidigungswaffe meiner Vorfahren nach alten Vorlagen neu herzustellen, die ich anschließend mit den notwendigen Sprüchen aktiviert habe. Einhundert von ihnen hat Lennard bekommen.« Jetzt erläutert dieser die ersten Erfahrungen mit der Defensivwaffe.

»Anfangs war keiner meiner Kämpfer davon begeistert, sie zu nutzen, da das ihre Reaktionsmöglichkeiten stark herabsetzt. Ich konnte aber mit Kayleighs Hilfe den wahren Wert dieser Schutzwaffe demonstrieren. Ich hielt einen der

Schilde vor mich, während sie mehrere Feuerbälle und Feuerzungen darauf schleuderte. Mit Erstaunen sahen alle das Aufleuchten einer Glocke, die sich sofort um mich aufbaute, ohne dass ich Schaden genommen habe. Am Ende der Demonstration stand ich unverseht vor den anderen. Seitdem besitzen einige meiner Krieger diesen Schutz. Viele der Bogenschützen freudeten sich aber nicht damit an. Um Pfeile abschießen zu können, benötigen sie beide Hände. Den Schild könnten sie zwar mit der unteren Spitze in einen weichen Boden stecken, und sich bei Bedarf sogar dahinter ducken, um anschließend ihre Pfeile aus dieser Deckung auf einen Gegner zu senden, gleichzeitig bindet sie das aber an den Ort. Anders ist es mit den Schwertkämpfern und Speerträgern, sie haben die Defensivwaffe gerne angenommen.«

Im nächsten Moment sitzen die Drei wieder auf der Veranda in der Höhe. Kayleigh hat für sie einen heißen Pfefferminztee herbeigezaubert, dessen prickelndes Aroma sich schnell ausbreitet. Sie pusten in die Tassen und nehmen einen ersten, vorsichtigen Schluck.

»Ihr seht also, wir sind gut gegen einen möglichen Angriff gewappnet. Außerdem können wir mit dem Elfenstein Hilfe anfordern.«

»Das stimmt«, bestätigt die Elfe. »Trotzdem bin ich nicht sicher, ob Verstärkung schnell genug bei euch sein wird. Wie viele Krieger kannst du einsetzen?«

»Wir können etwa 400 Kämpfer stellen. Von der Auseinandersetzung mit den dunklen Magiern vor zwanzig Jahren, bei dem viele von uns getötet wurden, haben wir uns noch nicht wieder erholt. Elfen vermehren sich nicht so schnell wie Menschen, aber das wisst ihr ja.« Er macht eine kurze Pause. »Deshalb gibt es hier auch so wenig Magier. Ryan ist unser begabtester, der im Moment jedoch nicht bei uns ist.«

»Er verfolgt und beobachtet mit seinem Freund Finn ein anderes Heer der Dubharan«, klären Kayleigh und Cian ihn auf.

»Dass ihr nur so wenige seid, hört sich nicht gut an«, fährt die Elfe fort. »Ihr seid damit dem anrückenden Heer zahlenmäßig weit unterlegen. Du solltest mich und meine Kämpfer sofort zu Hilfe rufen, sobald sie in euren Wald eindringen.«

»Seltsam ist nur, dass das dritte Heer bisher keine Orte angreift. Auch die Mittelelfen sind verschont worden. Es ist gut, dass Finn und Ryan ihnen folgen und sie beobachten«, ergänzt Cian grübelnd. »Sie werden uns schnell hinzuziehen, wenn die Truppen eine Teufelei aushecken! – Mir fällt gerade etwas ein. Ich glaube, ich bin doch schon zu alt. Warum warten wir darauf, dass das Heer hier im Osten das macht, was bereits im Süden geschehen ist?« Er blickt Kayleigh abwartend an. Wird auch sie erkennen, was bisher falsch an ihren Betrachtungen war. Es sieht ganz danach aus.

»Cian, ich glaube nicht du, sondern ich werde senil. Du hast recht. Wir dürfen uns keinesfalls defensiv verhalten und nur reagieren. Dadurch sind wir immer im Nachteil. Wir müssen ihnen Einhalt gebieten und sie zwingen, sich uns zu stellen. Nur so bestimmen wir das Geschehen.«

»Dafür habe ich nicht genug Krieger«, beginnt Lennard.

»Ich kann sie natürlich angreifen, um sie kurzzeitig aufzuhalten, aber was dann?«

»Das wäre nicht nur falsch, sondern würde unnötige Opfer fordern.« Die Elfe blickt zuerst ihn und dann ihren alten Freund an. »Wir müssen sie stattdessen in eine Falle locken und ihnen mit einer ausreichenden Anzahl Kämpfern entgegentreten.«

»Das meinte ich«, bestätigt Cian. »Sobald wir das Heer festgesetzt haben, werden wir die Magier mit Silberfesseln

unschädlich machen. Die Menschen fordern wir auf, in ihre Heimat zurückzukehren.«

»Ich bitte die Bewohner des ehemaligen Ostreiches um Hilfe«, ergänzt Lennard. »Viele der Orte sind der Gefahr ausgesetzt, dass die Dubharan auch sie angreifen, deshalb können sie die Städte nicht gänzlich ohne Schutz lassen. Trotzdem werden sie uns unterstützen und sich meinem Befehl unterstellen, wodurch unser Aufgebot dann voraussichtlich 700 Krieger umfasst. Das sind aber immer noch zu wenig.«

»Shane, der Sohn des getöteten Königs, ist der rechtmäßige Thronfolger und Befehlshaber dieser Menschen. Da er aber noch nicht gekrönt oder in die Aufgabe eingeführt worden ist, werden sie dir gehorchen«, bestätigt Kayleigh dessen Vermutung. »Nach den Beobachtungen von Finn und Ryan besitzen die verschiedenen Heere jeweils ungefähr 1500 Kämpfer, die von fünf bis zwanzig Magiern angeführt werden.«

»Im Gegensatz zu der Truppe im Süden haben die anderen bisher keine Zwangsrekrutierungen vorgenommen, auch nicht in den überfallenen Orten hier im Osten. Um dieses Heer von weiteren Angriffen abzuhalten, müssen wir es unbedingt aufhalten. Damit es aber festgesetzt und besiegt werden kann, müssten wir doppelt so viele Kämpfer wie sie aufbieten. Vielleicht geben sie beim Anblick einer derartigen Übermacht sogar kampfflos auf! – Die Mittelelfen stellen etwa 400 Krieger. Da in dem Gebiet wenige Städte liegen, erwarte ich von dort kaum Verstärkung durch Menschen.« Cian schaut bekümmert in die Gesichter der anderen. Sofort korrigiert ihn die Elfe.

»Meine Kämpfer und die befreundeten Menschen aus dem Norden werden die restliche Anzahl beisteuern. Die Nordmenschen sind fast ausnahmslos beritten, ebenso wie etwa die Hälfte meiner Krieger. Trotzdem wird es dauern, bis alle hier im Osten sein werden. In der Zwischenzeit

solltest du, Lennard, einen geeigneten Platz auswählen. Ich denke, in etwa einer Woche können wir hier sein, wenn unsere Zauberer die unberittenen Kämpfer mittels magischem Sprung hierherbringen.«

»Einen geeigneten Ort kenne ich. An der Ostküste befindet sich eine wehrhafte Burg auf einem für uns günstig gelegenen Platz. Dorthin locken wir das Heer. Wenn wir ihm entgegenziehen, um es anzugreifen, werden sie begierig danach trachten, uns zu töten. Wir erschrecken scheinbar vor deren Anzahl und weichen zurück. Wir flüchten vor dem uns verfolgenden Heer zu dieser Burg, um uns hinter ihre Mauern zu retten. Notfalls können wir deren Ehrgeiz, uns zu vernichten, dadurch steigern, dass wir uns ihnen immer wieder kurz stellen. Dann werden sie darauf brennen, uns zu fassen.

Zu diesem Kastell, das auf einer Anhöhe liegt, gelangt man nur auf zwei Wegen. Entweder vom Strand aus, nach dem Erklimmen einer steilen Felsklippe, oder über einen schmalen Pfad durch ein Sumpfgebiet. Das Moor endet an schräg aufgerichteten Felsen, die vor vielen Jahrhunderten durch unterirdische Kräfte hochgedrückt worden sind. Von hier steigt eine sanfte Hochebene zur Burganlage hinauf. Sobald sich der Gegner hier befindet, können zwischen den Felsen versteckte Kämpfer sie einschließen und ein Entkommen über den Sumpfpfad verhindern. Den Weg in die Tiefe zum Strand hinab wird keiner nutzen wollen, da das nur einzeln möglich wäre und dadurch zu gefährlich für sie wird. Dann befinden sich die gegnerischen Truppen zwischen unseren Kämpfern in der Burg und denen, die bereits in den Felsen am Ende des Moors versteckt warten.«

»Das hört sich gut an«, bestätigt Kayleigh, während Cian wortlos nickt. »Sobald wir dieses Heer besiegt haben, nehmen wir uns das andere, nordwärts ziehende vor, bevor

wir dann den Süden befreien.« Jetzt ergänzt ihr alter Freund:

»Anschließend ziehen wir nach Westen, um die Festung der Dubharan zu erobern. Wir haben schon viel zu lange gewartet! Es ist nur zu hoffen, dass die dunklen Magier nicht wieder dieses tödliche Wesen einsetzen, wodurch unser Sieg nicht so einfach werden würde.« Die Drei ahnen nicht, dass es anders als geplant kommen wird.

Lauscher



Finn und Ryan suchen nach dem Lager, das die Krieger der Dubharan aufgeschlagen haben. Sie halten dabei Ausschau nach Lagerfeuern, die in der Dunkelheit weithin sichtbar sind. Bei der herrschenden Nässe gehen die Elfen davon aus, dass Feuer schon aus dem Grund unterhalten werden, damit sich die Menschen in deren Nähe aufwärmen können. Doch lange Zeit halten sie vergeblich danach Ausschau, bis sie an einigen Stellen den schwachen Schein fast erloschener Glut erblicken. Der Regen hat nicht weiter zugenommen und der Wind scheint sich allmählich zu beruhigen. In Gestalt der großen Rabenvögel machen den beiden Elfen die Wetterbedingungen nichts aus. In einem langgezogenen Kreis segeln sie gekonnt nach unten auf das Lager zu. Dabei bemerken sie verwundert, dass nur ein Zelt errichtet worden ist.

»Das gehört den Anführern«, sendet Ryan gedanklich an Finn, »das erleichtert unser Vorhaben!«

»Die sichern sich ein trockenes Plätzchen, während die anderen lediglich ihre Decken oder Umhänge haben, in die sie sich zum Schutz vor der Nässe wickeln können. Aber du hast recht, das macht es einfacher für uns.«

»Wir scheinen aber zu spät zu kommen. Solange Leute um ein Lagerfeuer sitzen, unterhalten sie sich auch. Im Zelt oder in Decken gewickelt wollen sie dagegen nur noch schlafen.« Während der Unterhaltung sind die schwarzen Vögel auf den Stangen gelandet, die aus der Spitze des Zeltes herausragen. In der Dunkelheit könnten sie gut als Verzierungen angesehen werden. Bei manchen Völkern werden unterschiedliche Symbole als Heereszeichen genutzt, die ihnen Glück bringen sollen oder einfach als Erkennungszeichen dienen. Tiere wie Schlangen, Wölfe, Bären, Löwen oder Drachen und natürlich auch Vögel

werden dafür genutzt. Demnach hätte der Besitzer des Zelt es Raben als Zeichen bevorzugt.

»Ich glaube, es kommt jemand auf das Zelt zu«, sendet Finn an seinen Freund. Sofort antwortet dieser alarmiert:

»Bleib möglichst unbeweglich sitzen, so fallen wir am wenigsten auf. Vielleicht können wir doch noch etwas belauschen.« Aber sie erkennen schnell, dass dies kein Bote ist, der zu den Führern des Heeres kommt.

»Da will noch jemand lauschen«, erkennt Ryan.

»Es sind sogar zwei«, ergänzt Finn. Sie sehen erstaunt, wie sich zwei dunkle Schatten geduckt zu dem Zelt bewegen. Die letzten Meter legen sie fast kriechend zurück. Sie horchen auf Geräusche aus dem Inneren.

Jetzt stecken sie die Köpfe zusammen und flüstern etwas, das die Elfen jedoch nicht verstehen können. Da sie offenbar erkennen, vergeblich gekommen zu sein, beginnen sie rückwärts zu kriechen. Als sie erst wenige Meter vom Zelt entfernt sind, wird dessen Eingangsplane zurückgeschlagen und ein dunkler Schatten tritt heraus. Ryan und Finn erschrecken und wären fast aufgeflogen. Sollten sie entdeckt worden sein? Jetzt erscheint eine Lichtkugel, deren Schein den dunklen Zauberer beleuchtet und sich gleichzeitig in den schwarzen Augen der Kolkkraben spiegelt. Das Licht erreicht die zwei Körper am Boden jedoch nicht.

»Mach das Licht aus!«, tönt eine Stimme erobert aus dem Inneren des Zelt es. »Und schließe den Eingang.«

Die Elfen sind drauf und dran aufzufliegen, als der Magier, der das Zelt verlassen hat, der Aufforderung folgend, den Zelteingang schließt. Er bemerkt weder die Kolkkraben noch die beiden Lauscher. Die Lichtkugel voraus, entfernt er sich mit langen Schritten von den Beobachtern. Aus dem Zelt ist jetzt eine andere Stimme zu hören.

»Er macht schon wieder seinen Kontrollgang zu den Wachen. Ich glaube, er ist zu aufgereggt zum Schlafen. Er

will die große Stadt im Osten erobern und brennt vor Ungeduld.« Ihm antwortet eine andere Stimme.

»Ich glaube, du bist auch ruhelos. Ständig zappelst du mit den Beinen und beginnst nun sogar Reden zu halten. Schlaf endlich!« Als Antwort ist lediglich ein empörtes Schnauben zu vernehmen, dann herrscht wieder Ruhe. Die Elfen bemerken, wie die anderen Lauscher sich etwas zuflüstern und dann vorsichtig davonschleichen.

»Da haben wir ja unglaubliches Glück gehabt, im richtigen Moment hier zu sein. Unsere Aktion ist ein voller Erfolg geworden. Damit war so spät am Abend nicht zu rechnen.«

»Stimmt. Aber manchmal ist das Glück mit dem Tüchtigen. Wer wohl die beiden sind, die offenbar auch Informationen über die Absichten des Heeres zu bekommen versuchen?«

»Das ist mir auch rätselhaft. Zauberer scheinen das nicht zu sein, dann wären sie nicht zurückgebrochen.«

»Stimmt. Es sind Menschen oder Elfen ohne magische Fähigkeiten. Aber woher mögen sie stammen? Und sie sind unerhört mutig, sich in ein feindliches Lager zu schleichen.«

»Das werden wir vermutlich nicht klären können. Lass uns jetzt zum Pferd zurückkehren. Aber mit dem magischen Sprung«, beendet Ryan die Unterhaltung. »Auf Drei. Eins, zwei und ...«

»Drei«, antwortet Finn. Sofort hocken beide Kolkraben in der Nähe des Pferdes auf dem Boden. Sie wandeln ihre Gestalt zurück und ziehen ihre Kleidung über.

»Das hat mehr Spaß gemacht, als ich gedacht hätte«, beginnt der ältere Elf.

»Habe ich doch gesagt«, bestätigt sein Freund. »Aber was unternehmen wir jetzt? Wir müssen die Menschen in der Stadt warnen. Außerdem werden sie Hilfe benötigen. Um auf Dauer einem derart großen Heer Widerstand zu leisten, reichen die dort stationierten Soldaten nicht aus, auch wenn sie Schutz hinter der Stadtmauer finden.«

»Wir müssen dein Volk, die Mittelelfen, bitten, den Menschen in der Stadt zur Hilfe zu eilen.«

»Das scheint die einzige Möglichkeit zu sein«, stimmt der jüngere Elf zu. »Ich verstehe nur nicht, warum die Truppen so heimlich in den Norden vorstoßen. Sie könnten unterwegs nicht nur Beute machen, sondern auch die Truppenstärke durch Zwangsrekrutierungen vergrößern. So sind sie vor zwanzig Jahren vorgegangen.«

»Das ist nicht richtig. Mit aufeinander eingespielten und trainierten Soldaten können sie mehr erreichen. Bei den Überfällen auf Städte gibt es immer Verluste, die sie zwar zahlenmäßig durch Rekrutierungen mehr als ausgleichen könnten, wie du richtig bemerkst. Dafür müssten sie aber mit Nachteilen rechnen. Die neuen Soldaten sind möglicherweise keine geübten Kämpfer und, was viel wichtiger ist, ihre Zusammenarbeit mit den anderen in der Truppe ist nicht eingeübt. Außerdem könnten sie zögern, wenn es auf schnelles und entschlossenes Handeln ankommt, oder sie laufen gar zu den Angegriffenen über. Aus diesen Gründen haben sie dann auch wohl den Überfall auf den ersten Ort abgebrochen, als ihnen durch uns ernsthafter Widerstand gegenüberstand. Außerdem ist ein schnelles und möglichst heimliches Vorstoßen auf strategisch wichtige Punkte erfolgversprechender, als wenn das Vorankommen der Truppe durch viele Einzelgefechte verzögert wird. Daraus würden wir ihre Zielrichtung ableiten, unsere Kämpfer sammeln und ihnen an geeigneten Stellen entgegentreten.«

»Ich denke, deine Vermutungen könnten ins Schwarze treffen! Darauf wäre ich nicht gekommen. Brechen wir jetzt zu den Mittelelfen auf, oder wie gehen wir vor?«

»Noch wissen die Dubharan nicht, dass wir ihr Ziel kennen, trotzdem müssen wir uns trennen. Während du zu deinem Volk gehst, werde ich die Menschen in der Stadt warnen.«

Ryan beginnt das Pferd zu satteln und redet ihm mit sanfter Stimme zu. Dann umarmen sich die beiden Freunde. »Wir bleiben in Kontakt!«, verabschiedet er sich und steigt in den Sattel. »Ich muss das Lager der Truppe umreiten und mich beeilen, damit ich das vor Anbruch des Tages geschafft habe. Sobald es hell genug ist, nutze ich immer wieder den magischen Sprung, so dass ich lange vor diesen Fußsoldaten in der bedrohten Stadt sein werde. Und du denke daran, lieber erst zweimal zu überlegen, bevor du etwas unternimmst. Ich hoffe, dich unverseht wiederzusehen!«

»Ich versuche, das zu berücksichtigen«, lacht Finn. »Die Kämpfer meines Volkes kommen so schnell wie möglich in die Stadt. Da nicht alle Magie beherrschen, werden sie einige Zeit, vermutlich mindestens eine Woche benötigen, um dorthin zu gelangen. Und pass auf, dass dich die Dubharan nicht abfangen, bevor du die Menschen in der Stadt warnen kannst!«

Dann flirrt die Luft.

Entdeckt



Robyn und Shane schleichen sich zu ihren Pferden zurück. Entdeckt zu werden, befürchten sie nicht, da sie auf dem Weg ins Lager hinein nur wenige Wachen bemerkt haben. Diejenigen, an denen sie auf dem Hinweg vorbeikamen, hatten sich zudem in ihre Umhänge gewickelt und standen mit eingezogenen Köpfen in Gruppen zusammen. Was die beiden nicht ahnen: Luan hat sie angewiesen, regelmäßige Kontrollgänge zu den anderen Wachtposten zu unternehmen. Jeweils einer der drei Wachenden soll in einer festgelegten Richtung auf den nächsten Posten zugehen und bei dessen Erreichen wieder umkehren. Da die Soldaten den Zorn ihres Führers fürchten, befolgen sie diese Anordnung gewissenhaft. Sie schimpfen leise, besonders, wenn ihnen ein Schwall Wasser in den Nacken läuft und sie unangenehm erschauern lässt. Sie müssen sich die Nacht um die Ohren schlagen, während es die Führer in ihrem Zelt trocken und warm haben. Shane hat recht, dass der Dubharan, der das Zelt verlassen hat, mit seiner Lichtkugel verrät, welchen Weg er nimmt. Ihr Rückzug scheint dadurch leichter zu sein, indem sie sich einfach in die Gegenrichtung entfernen. Das hilft allerdings nur kurze Zeit, da sich der dunkle Magier schneller als sie bewegen kann und manchmal sogar den magischen Sprung nutzt. Mehr als einmal müssen sie im letzten Moment einen Umweg machen, weil der Zauberer plötzlich auf dem von ihnen gewählten Weg auftaucht. Ihrerseits ein Licht zu nutzen, um schneller voranzukommen, ist ausgeschlossen. Um trotzdem in der stockdunklen Nacht unnötige Geräusche zu vermeiden, läuft Shane vorneweg, während Roby, mit einer Hand Verbindung zu seinem Obergewand haltend, ihm gebückt folgt. Er ist der Jüngere von ihnen und besitzt die besseren Augen. Trotzdem können sie nicht verhindern, hin und wieder ein leises

Geräusch zu verursachen. Zuerst bleiben sie noch erschrocken stehen, wenn ein Stein aus der Lage gebracht gegen einen anderen stößt, oder gar ein Zweig mit lautem Knacken unter ihren Füßen bricht. Doch sie scheinen unentdeckt zu bleiben und entfernen sich bald aufrecht gehend. Unversehens bückt sich Shane und zieht Robyn mit nach unten. Die Frau ist erfahren genug, nicht erschrocken zu protestieren. Ihr Neffe muss etwas entdeckt haben, was ihnen gefährlich werden kann. Sie bewegt den Kopf und versucht angestrengt, die Dunkelheit zu durchdringen, doch vergeblich. Sogar die Lichtkugel des Magiers ist nirgends zu entdecken. Jetzt hört sie etwas. Von rechts kommen leise Schritte, die schon ganz nah sind. Wer kann das sein? Haben sie das Lager und den Bereich der Wachen bereits hinter sich gelassen oder befinden sie sich noch innerhalb?

Plötzlich sticht blendend helles Licht in ihre Augen. Obwohl beide im ersten Moment nichts sehen können, da sie von der Helligkeit geblendet sind, halten sie bereits ihre Elfenmesser in den Händen und stehen Rücken an Rücken. »Nicht schlecht!«, werden sie höhnisch angesprochen. »Ich stelle fest, ihr seid geübte Krieger. Ich könnte euch unter meinen Männern gebrauchen, auch wenn du offenbar eine Frau und wohl auch schon älter bist.« Das folgende Gelächter gibt ihren Augen Zeit, sich an die geänderten Lichtverhältnisse anzupassen. Ihre Pupillen sind zu kleinen Punkten geworden, was nach der vorherigen Dunkelheit und dem Wechsel zur schmerzenden Helligkeit nicht verwunderlich ist. Noch immer schwebt die Lichtkugel über ihnen, weshalb beide den Blick etwas nach unten richten. So werden sie nicht so stark geblendet.

»Wer bist du, und was willst du von uns?«, fragt Shane, der den unteren Teil eines dunklen Umhangs erkennen kann. Er hat an dessen Saum eine Mondsichel bemerkt. Vor ihnen steht der Zauberer, der vorhin das Zelt verlassen hat.

Eine Antwort auf seine Frage erwartet er nicht. Er will damit keine Information, sondern vielmehr Zeit gewinnen, um die Situation besser einschätzen zu können. Er kneift die Augen zusammen, blickt sich um und straft unbewusst die Schultern.

»Das, mein Kleiner, würde ich jetzt nicht versu...« Der Zauberer stockt, weil Shane in diesem Augenblick seine Hand mit dem langen Messer vorschnellen lässt, um den dunklen Magier zu treffen. Hell leuchtet dessen Schutzglocke auf, und der Jüngling wird so heftig zurückgeworfen, dass Robyn den Stoß kaum abfangen kann. Jetzt wirbelt sie herum. Ein schneller Blick dient der Überprüfung, wie es ihrem Neffen geht. Der nickt ihr mit entschlossener Miene zu, dann greifen beide mit ihren Messern an. Der dunkle Zauberer ist allein, vielleicht schaffen sie es doch, seinen Schutz zu durchdringen, wenn sie gemeinsam mit den Klingen zustechen. Luan lacht höhnisch auf, als beide zurückgeworfen werden.

»Versucht es ruhig noch einmal. Wenn ihr über keine Zauberkräfte verfügt, können eure Messer mir nichts anhaben.« Beide bisher bläulich schimmernden Klingen beginnen golden aufzuleuchten. Der Dubharan stutzt einen Moment. Sollten diese jetzt hellstrahlenden Messer mehr sein, als einfache Waffen? Kommen sie möglicherweise aus einer Elfenschmiede? Darauf, dass sie dort entstanden sind, weist deren ursprüngliche Farbe hin. Der seltene Sternenstaub, der von den Elfen bei der Herstellung von Waffen eingearbeitet wird, ist für den blauen Schimmer verantwortlich, weiß Luan. Oder könnten die Messer zusätzlich eine Wirkung besitzen, die seinem magischen Schutz gefährlich wird? Als die beiden Gegner in schneller Folge damit zustoßen, beginnen die Klingen immer heller zu leuchten und gleichzeitig die Schutzglocke zu flackern.

»Noch ein- oder zweimal, Shane, dann ist er geliefert!«, fordert die schweißüberströmte Robyn ihren Neffen auf.

Tatsächlich bricht bei dem nun folgenden Angriff die Schutzglocke zusammen. Völlig verblüfft verpasst Luan es, seinerseits die beiden mit einem Zauber anzugreifen. Er ist derart überrascht, dass er sich mit dem magischen Sprung in Sicherheit bringt. Erstaunt über das unerwartete Ergebnis stehen Robyn und Shane erschöpft da und blicken zu der Stelle, wo der Dubharan soeben verschwunden ist.

»Den Elfen sei Dank!« Robyn staunt über ihren Erfolg, während sie und ihr Neffe vorwärts hasten. »Ich wusste nicht, dass mit ihren Klingen die Schutzglocke eines Zauberers zu durchdringen ist.« Das goldene Strahlen ist mittlerweile erloschen. Die Messer fühlen sich kalt an. »Ich auch nicht. Trotzdem ist es mühsam gewesen, auch wenn ich froh bin, dass es so ist. Halte deine Klinge bereit, falls er zurückkommt. Wir sollten gleich bei unseren Pferden ...« Er stockt und zieht Robyn nach unten in Deckung, wobei sie die Messer vor sich halten. Der dunkle Zauberer ist nicht einfach geflohen, er hat vielmehr Verstärkung geholt. Fünf Lichtkugeln leuchten und die gleiche Anzahl Magier umstellen den Ort, von dem Luan vor wenigen Momenten verschwunden ist. Fluchend schicken die Dubharan ihre Lichtkugeln aus, um ein größeres Gebiet zu erhellen. Ihr Anführer erhebt beide Arme, dreht sich im Kreis und sendet mit »Torpor« immer wieder den Lähmungszauber aus. Obwohl er die Flüchtigen nicht sieht, hofft er auf einen Zufallstreffer.

»Wer sind die beiden?«

»Die haben deinen Schutz tatsächlich mit Messern zum Zusammenbrechen gebracht?«

»Die Klingen leuchteten golden, sagst du? Was bedeutet das?« Luan unterbricht die anderen.

»Ich glaube, ich kenne die Frau«, beginnt der Magier. »Das ist die Schwester des vor zwanzig Jahren getöteten Ostkönigs. Sie war noch vor wenigen Tagen die Gefangene Connors. Wie kann sie dann aber jetzt hier sein? Er wollte

von ihr wissen, wo der Thronfolger des Ostreichs zu finden sei, doch sie weigerte sich zu antworten.«

»Sollte der junge Mann, der bei ihr ist, dieser Erbe sein?«, beginnt einer der anderen. Luans Gedanken jagen sich. Er hat trotz der kurzen Zeit, in der die Entflohenen seine Schutzglocke attackierten, die große Ähnlichkeit zwischen den beiden erkannt. Falls der junge Mann tatsächlich der Erbe des Ostreichs ist, hätten sie durch dessen Ergreifen einen unschätzbaren Vorteil errungen. Das ist ein wichtiger Teil des Sonderauftrags, wie Connor erklärt hatte, zu dem Dean zwei Tage vor dem Ausrücken der drei Heere entsandt wurde. Wenn er, Luan, diesen Thronerben ergreifen würde, wäre sein Anspruch auf das nördlich gelegene, ehemalige Königreich sicher, sobald er die alte Hauptstadt erobert hätte. Connor wäre ihm zu Dank verpflichtet. Er meint bereits, dessen Anerkennung zu hören: »Luan, König des Ostens, darf ich dir meinen Glückwunsch zur Erlangung deines Reichs aussprechen?« »König des Nordostens« hört sich nicht schlecht an, findet er. Nur langsam kehrt er in die Gegenwart zurück, unterbricht seine Überlegungen und wendet sich an die anderen.

»Wir müssen sie fassen! Ruft die Wachen herbei und lasst auch alle Krieger ausschwärmen!« Während die anderen der Aufforderung folgen, leuchtet er mit der Lichtkugel in die Umgebung. Dann entscheidet er sich für die Richtung, in die einige umgeknickte Pflanzen deuten und hastet vorwärts. Erneut sendet er mit »Torpor« den Lähmungszauber in unregelmäßigen Abständen vor sich her. Vielleicht findet er die beiden schnell, wenn sie von einem seiner Zaubersprüche hingestreckt worden sind. Weit können sie ja noch nicht sein.

Hinter ihm erklingen mittlerweile Lärm und Unmutsäußerungen der Soldaten. Die Männer erheben sich nur widerwillig, um in der regnerischen Nacht durch ein

unbekanntes Gelände zu stapfen. Trotzdem dauert es nicht lange, bis eine riesige Suchmannschaft mit Fackeln weitläufig ausschwärmt und nach den beiden Flüchtigen sucht.

Robyn und Shane hasten vorsichtig weiter. Die direkte Richtung zu ihren Pferden vermeiden sie, um zuerst einen möglichst großen Abstand zu dem Lagerplatz der Dubharan zu gewinnen. Sie hoffen, diese etwas in die Irre zu führen, bevor sie zu ihren Tieren abbiegen werden. Ihre Blicke richten sie immer wieder prüfend zurück. Kommen die Verfolger näher? Eine einzelne Lichtkugel eines Magiers ist den vielen anderen Lichtern weit voraus. Sie bewegt sich offenbar auf ihrer Spur. In unregelmäßigen Abständen zischt rechts oder links etwas in ihrer Nähe vorbei. Sollten das auf sie geschleuderte Zaubersprüche sein? Können sie entkommen? Die Verfolgten hetzen weiter.